Anekdoten
und
Karakterzüge
aus
dem Leben
Friedrich des Zweiten.

Dritte Sammlung.

Berlin 1787.

Briefwechsel zwischen dem König von Preussen und seinem General de la Motte Fouquet.

Erster Brief.

Breslau, den 23. Dezember 1758.

Mein lieber Freund! Hier schikke ich Ihnen das Schärflein der Wittwe; nehmen Sie es mit so gutem bereitwilligem Herzen an, als ich es für Sie bestimmte: es ist eine kleine Unterstützung, deren Sie in diesen bedrängten Zeiten wohl bedürfen

können. Zugleich überschikke ich Ihnen auch einige Betrachtungen, welches die einzigen Früchte sind, die ich in meinem lezten Feldzuge eingesammelt habe. Dem Anschein nach werden die Winterquartiere ruhig sein: der Feind giebt keine Merkmale von sich, als ob er uns stöhren wollte. Ein andres wird es mit dem Herzog Ferdinand sein, glaube ich. Aber wir wollen der Zukunft den Schleier nicht entreissen, womit die Vorsicht sie umhüllte; um aber aber wieder auf das Gegenwärtige zu kommen, so können Sie von der Freundschaft und Hochachtung versichert sein, die ich Ihnen, so lange ich lebe, erhalten werde. Gott befohlen.

Friedrich.

Betrachtungen über einige Veränderungen, welche in der Art

Krieg

Krieg zu führen, eingeführt werden könnten. (*)

Was liegt daran ob man lebt, wenn es nur ein Pflanzenleben ist! Wozu erlebt man Dinge, wenn es nur geschieht, um sie in seinem Gedächtniß anzuhäufen! Was hilft, mit einem Wort, Erfahrung, wenn sie nicht durch den Beobachtungsgeist gelenkt wird! Vegetius sagt: der Krieg muß ein Studium, und der Friede die Ausübung desselben sein, und er hat Recht. Nur das Denken, oder, um mich richtiger auszudrükken, die Fähigkeit seine Gedanken zu kombiniren ist das, was den Men-

(*) Diese Betrachtungen sind eine vollständige Abhandlung über die Art mit den Oestreichern Krieg zu führen, worin Männer vom Metier alle Theile desselben, obschon ins Kurze gefaßt, dennoch meisterhaft abgehandelt finden. Da dieser Aufsaz aber ganz wissenschaftlich ist, gehört er nicht eigentlich hieher. Man theilt nur die **Einleitung** desselben mit, weil sie des großen Königs Denkungsart darstellt.

schen vom Lastthier unterscheidet. Ein Maulthier, welches zehn Feldzüge unter dem Prinz Eugenius gemacht hätte, würde deshalb kein besserer Taktiker sein, und man muß zur Schande der Menschheit gestehen, daß in Ansehung träger Stupidität viele alte Officere um nichts besser als das Maulthier sind. Dem hergebrachten Schlendrian des Dienstes folgen, sich mit der Fütterung der Pferde und mit seiner eignen beschäftigen, essen, wenn alles ißt, sich herumschlagen, wenn andre Leute sich herumschlagen, das ist es, was größtentheils darunter verstanden wird, wenn es heißt: er hat Feldzüge mitgemacht, ist unter den Waffen grau geworden. Daher denn die Anzahl in Mittelmäßigkeit verrosteter Officiere, welche weder wissen, noch auch zu wissen begehren, warum sie gesiegt haben, oder geschlagen sind. Indeß sind diese Ursachen doch sehr wesentlich. Jener strenge Kritiker, der denkende und festsinnige Feuquiere, hat uns durch die Censur

des

des Militairs seines Zeitalters den Weg vorgezeichnet, auf dem wir uns halten müssen, um aufgeklärter zu werden. Seit seinem Jahrhundert ist der Krieg weit künstlicher geworden, neue mördrische Gebräuche haben diese Wissenschaft schwieriger gemacht. Es ist nöthig, diese auseinander zu sezzen, damit, wenn wir das System unsrer Feinde und die Schwierigkeiten, welche sie uns entgegen stellen, wohl untersucht haben, wir auch schickliche Mittel, sie zu überwinden wählen können.

Ich will Sie nicht mit den Entwürfen unsrer Feinde unterhalten, welche auf die Anzahl und Macht ihrer Bundesgenossen gegründet sind, deren Menge nicht nur Preussen, sondern jeden Fürsten, der ihr widerstehen wollte, zerschmettern würde. Ich habe auch nicht nöthig, Sie auf den Grundsaz, den sie allgemein angenommen haben, aufmerksam zu machen, nemlich durch Diversionen unsre Macht auf eine Seite hinzuziehen, damit sie da, wo sie als-

dann keinen Widerstand vor sich finden, einen großen Coup ausführen können; sich defensiv zu verhalten, wenn sie ein Korps vor sich haben, das im Stande ist, es mit ihnen aufzunehmen, und mit Nachdruk gegen das zu agiren, das durch seine Schwäche genöthigt ist, ihnen zu weichen.

Eben so wenig will ich Sie an die Methode erinnern, deren ich mich bediente, mich gegen den Kolossus zu stämmen, der über mich zu stürzen drohete; diese Methode, welche nur durch die Fehler meiner Feinde, durch die Langsamkeit, die meiner Thätigkeit zu Statten kam, durch die Trägheit, nie die Gelegenheit zu benüzzen, brauchbar wurde, und daher nicht zur Vorschrift dienen kann. Das strenge Gesez der Nothwendigkeit hat mich oft bewogen, viel aufs Ungefähr ankommen zu lassen; das Betragen des Steuermannes, der sich mehr der Willkühr der Winde überläßt, als sich nach den Anzeigen seines

Kom=

Kompasses richtet, kann nie zur Richtschnur dienen. Hier kommt es darauf an, sich von dem System, welchem die Oestreicher in diesem Kriege folgen, einen richtigen Begriff zu machen. Ich halte mich an sie, als an diejenigen von unsern Feinden, welche dieses Metier zur höhern Kunst und Vollkommenheit gebracht haben. Die Franzosen übergehe ich mit Stillschweigen, (ob sie schon klug und geschikt sind,) weil sie sich durch ihre Inkonsequenz und ihren Leichtsinn oft von einem Tage zum andern um die Vortheile bringen, welche sie durch ihre Geschiklichkeit erlangen könnten. Was die Russen betrift, so sind sie so roh als ungeschikt, und es ist nicht der Mühe werth, ihrer zu erwähnen. u. s. w.

Antwort des Generals von Fouquet.

Sire!

Erinnern Sie sich ihrer Wohlthaten, und denken Sie daran, daß Sie mich weit über meine Wünsche hinaus reich gemacht

haben. Ihre Güte aufs höchste zu treiben, machen Sie mir jezt wieder ein Geschenk von zwei tausend Thaler. Ich danke Ew. Majestät ganz unterthänigst dafür, und ich werde suchen den besten Gebrauch für Dero Dienst davon zu machen. Aus Ew. Majestät Großmuth urtheile ich, daß Deroselben Schätze unerschöpflich sind. Desto besser; ich wünsche Ew. Majestät Glük dazu, und bin in tiefster Ehrfurcht u. s. w.

Leobschütz, den 2. Jan.
1759.

Zweiter Brief.

Breslau, den 9. Jan. 1749.

Ich bin nicht so reich, wie Sie wohl denken, mein lieber Freund; aber durch gar vieles Nachsinnen auf Hülfsmittel, habe ich mein Kapital für den künftigen Feldzug ausgemittelt, so, daß von jezt an gerechnet, bis Ausgangs Februar, alles richtig bezahlt sein wird. Ich habe mich mit Ihnen und ein Paar Freunden in das getheilt, was

mir zu meinem Gebrauch übrig blieb; also können Sie mich eher mit dem armen Irus, als mit dem reichen Krösus vergleichen. Ich danke Ihnen auch für Ihre Antwort auf die militärischen Betrachtungen die ich Ihnen überschikt habe. Ich denke wie Sie, aber man muß sich von dem allen kein Wort verlauten lassen. Die Türken fangen an sich zu bewegen; sie werden nicht lange müßig bleiben. Der König von Spanien liegt auf den Tod. Da giebt es zu thun für die niederträchtig Verschwornen, die daran arbeiten, mir zu schaden. Wenden sich die Leute die keine Hüte tragen, zu den Barbaren (*), so wird diese ganze Horde verschwinden, und folglich würde Schweden auch abgehen; wenden sie sich zu unsern unverschämten Nachbaren, so würden sich diese nicht zugleich mir und den Beschnittenen entgegen stellen können; und wenn denn über das alles der König von Spanien noch stirbt, wird sich das Kriegs-

feuer

(*) Die Russen.

feuer auch in Italien entzünden, und unsre närrische und unbedachtsame Landsleute werden genöthigt seyn, sich mit ihren übermüthigen stolzen Tyrannen zu erzürnen. Diese Lage der Sachen verhindert gegenwärtig einen Operationsplan zu entwerfen. Die Zeit muß es offenbaren, was geschehen wird, und die Maaßregeln zeigen, die unsre Feinde nehmen werden; dann wird man erst, was schiklich zu unternehmen ist, bestimmen können. Adieu, mein lieber Freund. Ich wünsche Ihnen Glük und Gesundheit zum neuen Jahr. Ich umarme Sie von ganzem Herzen, und versichre Sie meiner Zärtlichkeit und Achtung, die nur mit meinem Leben aufhören wird.

Friedrich.

Dritter Brief.

Ronstok, den 24. März 1759.

Mein lieber General von Fouquet.
Da ich Ihre beiden Briefe vom 22. dieses Mo-

Monats schon beantwortet habe, so füge ich nur noch hinzu, daß den Nachrichten zufolge, welche ich von der großen östreichischen Armee habe, sie ihre Operationen gegen Schlesien richten wird, und dieserhalb wird sich die ganze Armee bei Königsgräz zusammenziehen. Ich lege Ihnen eine Abschrift der Instruktion für die Generalmajors der Kavallerie bei, welche Sie dem Generalmajor von Meyer zu übergeben, und wohl einzuschärfen haben. Ich bin Ihr sehr affektionirter König.

Friedrich.

Vierter Brief.

Polkhein, am 3ten ... 1759.

Ich bin auf einen Gedanken gekommen, den ich Ihnen, mein Lieber, so wie er in meinem Gehirn entstanden ist, mittheile, damit wir sehen, ob es angehen wird, ihn auszuführen. Hier ist er: Sie sehen, welche Anzahl meiner Feinde mir auf dem Halse liegen, und die Macht die

sie zusammenziehen; weil es noch früh im Jahr, und die Witterung Ihnen nicht günstig ist, verzögern sie noch, mich anzugreifen; dies macht mir Lust, ihnen, wenn es möglich ist, ihre Entwürfe auf der einen oder der andern Seite zu verrükken. Hier kann ich nichts ausrichten; freilich könnte ich, bis auf eine gewisse Entfernung, einige aus ihrem Posten vertreiben, aber Magazine zerstöhren kann ich nicht; dies hat mich auf den Gedanken gebracht, in Oberschlesien zu agiren, ihre Magazine in Troppau und in Hof zu ruiniren wenn es angeht. Ich bitte, sagen Sie mir doch Ihre Meinung hierüber; Sie haben fünfzehn Bataillone; ich kann noch sechs oder sieben Regimenter Kavallerie dazu geben; melden Sie mir was Sie davon denken, denn ich bin nicht hinlänglich von den Umständen der Oestreicher auf Ihrer Seite unterrichtet. Gienge es an, so würden wir auf der Seite zwei oder drei Monath Ruhe gewinnen, und das wäre nichts geringes; überdem rächten wir auch gewisse

Be-

Beschimpfungen, die mir noch auf dem Herzen liegen. Ihre Antwort wird die Parthie, die ich zu ergreifen habe, bestimmen, und das könnte sehr geschwind geschehen. Adieu, mein lieber Freund, ich umarme Sie.

Friedrich.

Fünfter Brief.

Bunzlau, den 3. April. 1758.

Ich habe alle Einrichtungen getroffen, die Sie vorschlagen, mein werther Freund. Ramin wird gegen drei Uhr Nachmittags in Warta sein, und General Seidliz mit fünf Regimentern in der Gegend von Frankenstein, von wo aus er Ihnen schreiben wird, und wodurch wir von allem was vorgefallen ist, Nachricht haben können. Ich glaube nicht, daß der Feind Versuche auf Landshut machen wird, wenn ich mich nur nicht zu sehr schwäche. Die Wahrheit zu sagen, es ist noch gar zu früh im

Jahs

Jahre, um zu agiren; gelingt es mir aber jezt, den Absichten der Feinde zuvor zu kommen, so heißt das so viel Vortheil über sie erhalten; nun müssen wir noch sehen, wie wir uns ferner aus der Sache ziehen werden; die Franzosen, die Oestreicher und Reichstruppen sind aus Franken vertrieben worden; Herzog Ferdinand wird ihnen heftig zusezzen, dadurch werden wir rechter Seits Ruhe haben. Nun kommt es nur darauf an, wie die Linke sich halten wird; wir werden sehr wachsam sein und alle unsre Bewegungen genau überlegen müssen, damit wir uns nicht zuvorkommen lassen, auch um uns nicht zur Unzeit zu entdekken. Gott befohlen, mein liebster Freund, ich umarme Sie. Wann wird doch dies verwünschte Leben ein Ende haben!

Friedrich.

Sechster Brief.

den 6. April.

Sie antworten mir auf gut Normändisch (*), mein lieber Freund: ich frage, ob bei Ihnen nicht etwas zu machen wäre, und Sie erwähnen einer Expedition auf Trautenau, wo in der That eben nichts großes zu machen ist. Nun denn, wenn ich sie von dort werde verjagt haben, was wird es mir helfen, und wo soll ich zu leben finden? Das Land ist ausgezehrt, und noch kann man nicht fouragiren; wie soll man leben, wie soll man Stroh, Hafer, Heu und allen Teufel durch die verwünschten Gebürge durchbringen? Da liegt der Knoten; Sie werden mir eine Gefälligkeit thun, wenn Sie diese Schwürigkeit auflösen. Adieu, mein Lieber, ich umarme Sie.

Friedrich.

(*) á la **Normande** heißt so viel, als nicht bei seinem gegebnen Wort bleiben.

Siebenter Brief.

den 8. April.

Ich habe Ihre Antwort erhalten, mein Lieber, und gestehe, daß die Expedition schwer und ihr Erfolg ungewiß ist: auf einer andern Seite aber finde ich sie so nothwendig, daß ich sie nicht vernachlässigen darf; man muß sie unternehmen, um sich nicht das Seil über die Hörner werfen zu lassen. Ich werde Ihnen fünf Bataillone, die nöthige Artillerie, wie auch Pontons senden; schreiben Sie an Wendessen alles was Sie brauchen; Sie müssen die Regimenter von Bornstädt, von Mosel, von Braunschweig und die ganze Litanei mit sich nehmen. Ich habe fünf Kavallerieregimenter ganz in Bereitschaft, deren Sie sich aber nur bedienen können, um über die Oppa zu gehen, Troppau und Jägerndorf zu blokkiren, und die Sie nicht in die Gegend der Mora bringen müssen, wo Sie sich ihrer nicht würden bedienen können; Tresskow

kow kann auch bei der Expedition sein, um so mehr da sie dazu dient, seine Festung zu dekken. So bald ich Antwort von Wendessen haben werde, werde ich alles in Schwung bringen; und so bald ihr Korps beisammen sein wird, können Sie nur Ihre Operationen sogleich wieder anfangen: denn ich will Ihnen nur sagen: so bald es wird geschehen sein, ziehe ich die Regimenter, die ich Ihnen schikke, wieder an mich, so wie auch das Geschüz das ich Ihnen leihe, um hier ein gleiches mit Nachod vorzunehmen. Sie haben zwanzig tausend Mann vor sich; hier haben wir beinah eben so viel gegen uns über stehen; vertreiben wir diese Leute und ihre Dragoner, bemächtigen wir uns ihrer Lebensmittel, so wird Daun seinen ganzen Plan wieder verändern müssen; das ist es, was wir wollen, und überdem, wende er sich dann wohin er wolle, so werde ich im Stande sein, ihm zu folgen, welches ich jezt nicht kann, es sei denn, daß ich ganz Schlesien verlassen wollte. Gott befohlen, lieber

Freund, machen Sie Ihre Einrichtungen, antworten Sie schnell, und was mich betrift, so werde ich Sie mit der größten Wachsamkeit und Aufmerksamkeit unterstüzzen. Ich umarme Sie.

Friedrich.

Achter Brief.

den 8. April.

Mein lieber Freund, ich schikke Ihnen sechs Kononen, achtzehn Pontons, vier Bataillons, und vier Regimenter Kavallerie; dies alles wird den 13ten in Neiß, und spätstens den 15ten bei Ihnen sein. Ich habe dem Treskow Ordre gegeben, Ihnen sechs Haubitzen, und wenn Sie wollen, auch einige Mortiers zu senden. Ich denke, wie Sie, an alle Schwierigkeiten, die Sie auf Ihrem Wege antreffen werden. Die Schiksale werden über die Ausführung entscheiden; allein ich sehe mich durch die Beschaffenheit der Sachen genöthigt, den Umständen in

Din-

Dingen nachzugeben, die mir zu einer andern Zeit sehr zuwider sein würden. Man muß das Ding versuchen; gelingt es nur zum Theil, so wird es doch immer ein Vortheil sein, der unsre Feinde in Unordnung bringt; gelingt es ganz, so wird es ganz vortreflich sein. Ich schmeichle mir mit nichts, erwarte ruhig was das Schiksal bestimmen wird, und bin gewiß, daß Sie nichs vernachlässigen werden; gelingt es nicht, so weiß ich, daß es Ihre Schuld nicht sein wird. Die Grenadiere von Bülow gehen mit diesem Korps; sorgen Sie dafür, daß Sie die Regimenter Bornstädt und Mosel an sich ziehen. Ich muß Ihnen sagen, daß wenn es Ihnen glükt, ich Ihnen unverzüglich nach geendigter Expedition, die Kavallerie, die vier Bataillons von Bülow und sechs Kanonen wieder abfordern werde, wenn ich dann hier das nemliche auf Nachod und Braunau zu unternehmen gedenke, um alle Gränzen von Schlesien von Korps, die zu Unternehmun-

gen so zur Hand sind, zu befreien; so daß, wenn alles dies gut geht, ich mich mit meiner Armee ohne Besorgniß entweder gegen die Russen, oder gegen Leopoldus (*) wenden kann. Sie werden also einsehen, daß ich gezwungen bin, dergleichen gewagte Dinge zu unternehmen, ohne welche ich, ehe der Feldzug halb vorbei ist, unterliege und zu Grunde gerichtet bin. Adieu, mein werther Freund, ich wünsche Ihnen alles Glük; ich umarme Sie, und bin ganz der Ihrige.

Friedrich.

Daun will in den ersten Tagen des Mais anfangen zu agiren: wir haben also noch zwanzig Tage vor uns; wenden wir sie gut an, so wird die ganze Gränze gesäubert sein.

Neunter Brief.

Landshut, den 12. April.

Ich habe Ihnen alles geschikt, was ich gekonnt habe, mein lieber Freund; Sie sollen

(*) Der Feldmarschall Daun.

len zwei Bataillons von Neiß, zwei von Bornstädt, und vier, die ich Ihnen schikke, haben. Mein Detaschement von Glaz hat mich so geschwächt, daß ich der Klugheit gemäß, Ihnen nichts mehr schikken kann. Ich habe hier das große Korps mir gegenüber stehen, und um es zu täuschen, bin ich mit allen meinen Leuten vorgerükt, wo ich ruhig abwarten will, wie es Ihnen glükken wird. Gehet es gut, wie ich wünsche und hoffe, so würde ich in der Folge, von Ihnen unterstüzt, diese Gränze hier reinigen; gelingt es aber nur zum Theil so werde ich meine Maaßregeln dem zu Folge nehmen müssen. Der Herzog Ferdinand fährt auf seiner Seite fort, glükliche Fortschritte zu machen; so, daß wenn alles gut geht, wir zu Erdfnung des Feldzuges die Hände frei haben werden, wo es schwierigere und ernsthaftere Sachen geben wird. Gott befohlen, mein Lieber; ich umarme Sie von ganzem Herzen, indem ich Ihnen tausend Segen wünsche, und bald gute Nachrichten von Ihnen zu hören hoffe. Friedrich.

Zehnter Brief.

Landshut, den 16. April 1759.

Unsre Feinde vermuthen nichts weniger, mein werther Freund, als was geschehen wird. Ich mache sie hier so eifersüchtig, als ich es nur im Stande bin. Regimenter, die nach Oberschlesien giengen, sind nach Königsgräz zurükgekehrt; kurz, ich unterstüze Sie aus allen meinen Kräften. Mein Bruder Heinrich muß heute in Böhmen eingerükt seyn, um es zu ravagiren; ich halte die große Masse noch zurük, und ich schmeichle mir, daß Ihnen Ihre Geschiklichkeit, nebst der Sicherheit, worin die Feinde eingewiegt sind, die glänzendsten Erfolge verschaffen werde. Adieu, mein Lieber, ich umarme Sie.

Friedrich.

Eilfter Brief.

Landshut, den 20. April. 1759.

Ich habe Ihren Rapport vom 17ten dieses Monats erhalten, und es ist mir

sehr

sehr angenehm zu vernehmen, daß Ihre Expedition bis dahin so gut von Statten gegangen ist; es thut mir nur leid, daß Sie noch kein Magazin gefunden haben. Ich weiß indeß zuverläßig, daß in Jägerndorf ein sehr ansehnliches ist, daher dieser Ort die Neutralität beobachtet hat. Sie können sie immer wegnehmen und nach Neiß abführen lassen, um doch aus irgend etwas Nutzen zu ziehen, wenn man Ihnen nicht mehr gestattet. Können Sie den Feind in die Gebirge treiben, so werden Sie hier und da Gelegenheit finden, Gefangene zu machen. Endlich schikke ich Ihnen auch einen kurzen Auszug der vortheilhaften Expeditionen meines Bruders in Böhmen. Ich bin Ihr gnädiger König.

Friedrich.

Gefiele es doch dem Himmel, daß Ihre Leute von gegenüber einige dumme Streiche machten! Vielleicht hätten Sie Gelegenheit, sie zu benutzen.

Zwölfter Brief.

Landshut, den 20. April 1759.

Ihr Bericht vom 18ten ist nicht sehr befriedigend. Sie melden mir, daß Sie den Feind nur bis an die Ufer der Mora haben treiben können. Vielleicht ist er verwegen genug Ihnen zu folgen, wenn Sie sich in Marsch setzen. In diesem Fall würden Sie vielleicht Gelegenheit finden, ihm einen artigen Streich zu spielen, der meinen Wünschen entspräche. Ich bin Ihr sehr affektionirter König

Friedrich.

Alles kann unsern Wünschen nicht gelingen, mein Freund. Indes muß man sein Glük suchen. Zuweilen läßt es sich finden, wenn man es am wenigsten erwartet: aber zuweilen verläßt uns auch diese leichtsinnige Kokette plözlich, wenn sie uns durch ihre täuschende Lokkungen an sich gezogen hat.

Drei-

Dreizehnter Brief.

Landshut, den 22. April. 1759.

Ich muß Sie, mein Lieber, aufs genaueste von unsrer gegenwärtigen Lage unterrichten. Mein Bruder Heinrich hat alles was er vor sich gefunden hat, vertrieben; er hat den Oestreichern starke Magazine weggenommen u. s. w. Dies hat die Entwürfe des vom Pabst geweiheten Generals (*) dermaßen verrükt, daß er den Harsch mit 16. Bataillons nach Leutmeriz detaschirt hat; nun wird mein Bruder auf die Kreistruppen nach Bamberg stoßen; und wir, obschon meine Stellung mich hindert,

(*) Den Feldmarschall Daun bezeichnete der König durch die Beiwörter **vom Pabst geweiheter General; der Mann mit der päbstlichen Mütze; das geweihte Geschöpf.** Hier ist die Veranlassung dazu. Im April 1759. schikte Klemens der Dreizehnte dem Feldmarschall Daun einen Hut, und ein geweihtes Schwerdt, als Beweise seines apostolischen Wohlwollens, und ein Denkmal der Siege, die er über einen ketzerischen Fürsten erhalten hatte

dert, viel auszurichten, so glaube ich dennoch, alles wohl überlegt, daß wir einen Ausfall machen, und die Oestreicher aus Nachod und Braunau verjagen werden. Melden Sie mir doch, ich bitte, was Sie davon halten, und wenn Sie meiner Meinung sind, so werden Sie mich in diesem Unternehmen unterstützen müssen, bei welchem ich nur Sie hauptsächlich brauchen kann. Geschwind geantwortet, mein Lieber. Adieu.

Friedrich.

Vierzehnter Brief.

Landshut, den 25. April.

Ich habe Ihre Antwort erhalten, mein lieber Freund. Seitdem ich Ihnen geschrieben habe, haben sich die Sachen in so weit geändert, daß Bek, der zu Bergiz und Braunau stand, eiligst mit seinem Korps auf Prag zu marschirt, so daß nur noch wenig Truppen darin sind; indes, wenn wir Braunau, Poliz und Nachod tourniren,

wer-

werden wir Laudon nöthigen, große Bewegungen zu machen, und vielleicht gelingt es uns, ihn zurük zu werfen, dann stände es uns frey, zurükzugehen. Bringen Sie mir drei Bataillons zu, zwei von Mosel, und noch eines, so haben wir zureichend genug; ich habe vier in Frankenstein, vier in Warta, Arnheim und Glaz, das ist alles was wir brauchen, wenn Le Noble noch dazu stößt. Das Regiment Würtemberg Dragoner, und fünf Eskadrons von Nöhring können auch zu Ihnen stoßen. Fürjezt ist es unmöglich, durch die Wege bei Gersdorf und Tanhausen zu kommen, aber ich denke in sieben oder acht Tagen sollen sie schon wieder im Stande seyn; ich bin dann der Meinung, daß wenn Sie zwei Bataillons gegen Braunau schikken, indes wir durch St. Johannes kommen, dies zureichend sein wird, ein Tausend Panduren zu verjagen, und daß Sie grade auf Nachod marschiren, die von Braunau tourniren alsdann den Posten bei Bergiz, und können bis Poliz vordringen; das wird uns

Ge-

Gefangene verschaffen, und die Aufmerksamkeit des Feindes nach dieser Seite herlenken, indes wird mein Bruder die Reichstruppen schlagen. Man hat in Böhmen Magazine von allen Gattungen weggenommen und zerstört, wovon eine Armee von funfzigtausend Mann sieben Monat hindurch unterhalten werden kann. Während Ihrer Expedition kann Treskow Ihre Selle vertreten, und wenn dies alles gethan sein wird, verhalten wir uns ruhig, und warten das Weitere ab. Adieu mein Lieber, ich umarme Sie.

Friedrich.

Ihr Geschüz, mein Lieber, muß aus 30. Zwölfpfündern und zwei Haubitzen bestehen; in Glaz sind auch noch zehn Haubitzen, lassen Sie einige nach Neiß transportiren, damit Sie sie im Fall der Noth zur Hand haben.

Funf=

Fünfzehnter Brief.

Mein lieber General! Ich habe aus Eurem Rapport vom 25. gesehen, daß das Devillesche Korps weiter vorgerükt ist, Ihr habt also sehr gut daran gethan, Euch nach Neustadt zurük zu ziehen. Allem Anschein nach wird es auf der Seite was zu thun geben; ich halte es für meine Schuldigkeit, wenigstens den Versuch der Möglichkeit zu machen, und ob sich gleich nicht vorher bestimmen läßt, in wie fern die Sache gelingen wird, muß man es doch versuchen. Ich will Euch also sagen, welches meine Absichten sind. Außer den vier Bataillons, welche Ihr bei Euch habt, werde ich mit sechs andern Bataillons und den beiden von Neiß zu Euch stossen. Dann fallen wir über diese Leute her, unser Glük zu versuchen: wenigstens werden wir sie doch wohl in die Gebirge zurük treiben können. Den 29. dieses Monats kann dies alles in Neiß angelangt seyn, und ich werde den 30. bei Euch ankommen. Ich

glau-

glaube, Ihr habt ja noch die Pontons; Ihr könnt also nur Einrichtungen in Absicht der Wege machen, in wie viel Kolonnen wir grade auf Bladen marschiren können, wo sich der Feind postirt hat. Vermuthlich werdet Ihr eine kleine Karte vom Terrain haben, weil Ihr Euch so lange dort aufgehalten habt. Das was man mir hier vorgeschlagen hatte, würde nicht sonderlich geglükt seyn, und darum wollen wir auf Eurer Seite einen Versuch machen. Ich bin Euer gnädiger König

Friedrich.

Sechszehnter Brief.

Landshut, den 16. April 1759.

Mein lieber General von Fouquet. Auf Eure Briefe vom 26. dieses antworte ich Euch, daß Ihr alle Eure Bewegungen so einzurichten habt, als ob Ihr Euch noch mehr zurükziehen wolltet: dadurch gewinnen wir Zeit, den Feind um so gewisser zu hintergehen, und wo möglich, wie es sich gehört,

hört, zu schlagen. Morgen Mittag bin ich in Neiß, Ihr könnt mir, nachdem ich angelangt sein werde, alles melden. Ich bin Euer wohl affektionirter König

Friedrich.

Ich muß mir, es koste was es wolle, die Korps der Feinde vom Halse schaffen. Meines Bruders Operation hat Daunen wieder zur Defensive gebracht, also benutze ich diesen Zeitpunkt, Devillen zu überfallen. Können wir über ihn kommen, ehe er sichre Nachricht davon erhält, so wird er entsezlich darunter verlieren. Gott befohlen, mein Lieber. Morgen Mittag bin ich in Neiß.

Siebenzehnter Brief.

Neiß, den 29. Um Ein Uhr Nachmittags.

So eben bin ich hier angekommen, mein Lieber: ich habe den Brief von Ihnen erhalten; ich bin sehr Ihrer Meinung, daß wofern Hr. v. Deville nur noch et-

was weniges vorrükt, er genöthigt werden wird, derbe Sprünge zu machen; meine Regimenter sind zwar noch nicht alle bei mir, indeß glaube ich doch, daß man morgen marschiren muß, damit der Feind nicht Zeit bekomme, Nachrichten einzuziehen. Von hier bringe ich 12 Bataillons, Sie haben, 15, facit 27. Ich bringe außer den Kanonen von Bülow, auch noch zwölfe von den großmächtigen Herren, und acht Regimenter Kavallerie. Ich kann meinen Marsch nicht anders als auf Sie und Neustadt richten, es sei denn daß der Feind die Gefälligkeit habe, noch etwas mehr vorzurükken, woran ich aber zweifle; es kommt also darauf an, zu wissen, wie wir Medelberg turniren können, und ich glaube, man wird von Felßstein ausgehen müssen. Die Avantgarde wird aus allen unsern Grenadieren, Husaren und Dragonern bestehen. Eben jezt erhalte ich Ihren lezten Brief. Der Mann ist toll im Kopf, und wir werden ihn sicherlich übermorgen

schla-

schlagen; wenn dem so ist, so können wir so nahe als möglich auf den Feind anrükken.

NB. NB. Braucht man Pontons, um über die Hozenploz zu kommen? Ich habe welche hier; können wir sie aber entbehren, so lasse ich sie hier. Melden Sie mir auch, ob Sie Brükken für die Kolonnen haben; wo nicht, so nehme ich welche von hier mit. Antworten Sie mir doch, wenn es Ihnen beliebt, recht geschwind. Adieu, lieber Freund, ich umarme Sie.

Friedrich.

Achtzehnter Brief.

Neiß, Abends um 7. Uhr.

Ich habe Ihre Antwort auf meinen Brief noch nicht erhalten. Morgen breche ich mit allen meinen Leuten auf: um halb sechs Uhr bin ich bei Ihnen, mein Lieber. Daß ja kein Regiment heraus trete, oder desgleichen thue, als ob ich da sei: ich

werde mein Lager so stellen, daß es der Feind nicht gewahr werde, und wir wollen alles was wir den ersten Mai zu thun haben, einrichten und verabreden. Ich bin der Meinung, daß wir mit dem ganzen Korps auf Lessen marschiren, den Feind zu turniren, und ihm in die Flanke zu kommen. Sie müssen den Weg ja auswendig wissen, also können wir dem zu Folge unsere Einrichtungen machen. Gott befohlen, mein lieber Freund, ich umarme Sie von Herzen.

Diesen Augenblik kommt Ihr Adjutant an, und bringt mir Ihren Brief; ich muß Sie selbst sprechen, mein Lieber, damit wir alles genau verabreden, ehe wir uns in Bewegung setzen. Wenn es gewiß ist, daß Deville mit seinem ganzen Korps in Neustadt ist, würde es verwegen sein, sich in so viel kleine Korps zu vertheilen, ihn zu delogiren, und in diesem Fall muß man nach den Regeln verfahren; ist aber

das

das Neustädtische Korps nur eine Avantgarde, dann ist Ihr Vorschlag ganz vortreflich.

Friedrich.

Neunzehnter Brief.

den 3. Junii 1759.

Meinen Nachrichten zu Folge, liebster Freund, und so viel ich von dem Plane meiner Feinde errathen kann, scheint es, daß sie nun wirklich Ernst machen wollen. Was d'O mir heute schreibt, und er Ihnen vermuthlich auch mitgetheilt hat, bestätigt dieses gleichfalls; so, daß ich Seidliz, Platen und Sidow an mich ziehe, und wenn es geschieht, wie es denn sehr wahrscheinlich ist, daß Daun mir einen Besuch macht, und Laudon und Bek durch Friedland eindringen wollen, so überlasse ich diese Ihnen; in diesem Fall müssen Sie Ramin an sich ziehen, und wenn Sie sich mit Bülow vereinigt haben, diesen Leuten in den

Flanken, im Rükken, und auf alle Art so angreifen, daß Sie sie nach Böhmen zurük-werfen. Ist dies geschehen, so wird Deville und Harsch und Janus, ohne großes Auf-heben zu machen, und ohne Schwerdstreich, in die Gebirge zurükeilen. Ich fange an mich zu überreden, daß dies so kommen wird. Die Russen haben sich auch in Be-wegung gesezt, und es ist nicht mehr Zeit lange zu zaudern. Dann muß die Maschine in Schwung bringen; also um Schlesien wegzunehmen muß etwas gewagt werden; alle Anzeigen sind da; Deville muß vier Regimenter nach Böhmen detaschiren, ein sichres Zeichen, daß man von dieser Seite den Hauptcoup auszuführen gedenkt; mag's doch, ich habe nichts dawider; sobald Nach-richten einlaufen, werde ich sie Ihnen mit-theilen, und zugleich melden, was ich glau-be, was in solchem Fall zu thun sei. Das Detaschement von Mark Lissa hat sich auf Böhmen repliirt; es ist nur sechs hundert Mann stark. Mein Bruder Heinrich ist

heut

heut in Zwikkau; Schenkendorf hat mit drei Bataillons sechs Bataillons Oestreicher, vierhundert Kroaten, und neun hundert Husaren geschlagen; Kleist hat ein Korps, welches der Arriergarde meines Bruders bei Hoff nachsezte, angegriffen, und hat dem Feinde zwei Kanonen und hundert Gefangne abgejagt. Dieses Kropzeug ist nicht unüberwindlich, wenn es nur keine Kujons sind, von denen sie angegriffen werden, und sie keine Batterien von hundert Kanonen vor sich haben. Adieu, mein Lieber, ich umarme Sie.

Friedrich.

Zwanzigster Brief.

Reichhennersdorf, den 4. Junii 1759.

Mein lieber General. Ich habe Ihren Rapport vom 3. dieses Monats erhalten. Sie sind so stark als der General Deville, nach dem Detaschement, welches er nun abgeschikt haben muß; Sie sind ihm sogar an Kavallerie überlegen; Sie sind

also immer im Stande ihm die Spitze zu bieten, im Fall er etwas unternehmen wollte. Wenn das geschehen ist, wird er seine Patrouillen nicht so weit ausschikken. Ich bin Ihr sehr affektionirter König.

Friedrich.

Nach allem, was ich erfahren kann, wird die Komödie hier bald angehen. Daun nimmt sich vor, meinen Posten zu forciren. Mag er immerhin; er wird finden, wen er vor sich hat. Ich habe alles von Truppen an mich gezogen, was ich nur habe zusammen bringen können, und ich habe eine so gute Stellung, als es meine Umstände nur zulassen.

Ich werde Ihnen bei Zeiten von dem was Sie angeht, Nachricht geben. Bis jezt muß man sich ganz still verhalten: denn unser Hauptaugenmerk muß es sein, den Feind zu beobachten, und bei Zeiten zu wissen, wozu er sich entschliessen wird.

Ein

Ein und zwanzigster Brief.

Reichhennersdorf, den 5ten Junii 1759.

Euren Rapport vom 4. dieses Monats habe ich wohl erhalten. Ihr könnt das Freibataillon von Le Noble in Warta lassen, aber es muß während der Abwesenheit der andern gut aufpassen. Im Fall es zu sehr gedrängt würde, daß sie ihm nemlich zu nahe kämen, kann es sich immer noch in Glaz werfen; was Eure Bataillons betrift, so seht zu, daß ihr unvermerkt etwas vor Reichenbach vorbei ziehen laßt, wäre es auch nur eine Brigade Infanterie, damit man ein Korps sogleich in Bereitschaft habe, sich mit Bülow zu verein.gen. Ihr könntet auch Kanonen hinschikken, das wäre immer ein Vortheil mehr. Ich glaube, daß der Feind seine Operationen in drei oder vier Tagen anfangen wird.

Ihr könntet auch das Freibataillon von Lüderiz grade zu Bülow stoßen lassen, er kann es hier in den Gebirgen gut brau-

chen. Dem Generallieutenant von Treskow habe ich Ordre gegeben, Euch das Grenadierbataillon von Roth zu schikken. — Ich bitte Gott, daß er Euch in seine heilige Obhut nehme.

Friedrich.

Morgen müssen wenigstens vier Bataillons, die Husaren von Gersdorf und Lüderiz zu Bülow in seinem Posten bei Königsberg stoßen, und es ist nöthig, daß Sie Truppen sich nach Reichenbach ziehen lassen, damit alles im Stande sei, so bald als möglich zu Bülow zu stoßen. Sehn Sie zu, daß der Feind nichts von Ihrem Marsch erfahre, und wenden Sie ja Ihre ganze Klugheit an. Es wird ungefähr so kommen: so bald sich Daun in Bewegung sezt, wird ein großes Korps gegen mich anrükken, und das nehme ich auf mich. Eine zweite Kolonne wird durch Friedland kommen, um in dieses Land hier vorzudringen, und Bek wird auf Tanhausen gehen, meinem dortigen

gen Korps was zu thun zu geben und es aufzuhalten. Ein Korps wird in Ihrer Gegend erscheinen, um Sie dort einzuschliessen; Deville wird über die Neiß gehen, Sie von dieser Seite aufzuhalten; aber lassen Sie sich das alles nicht anfechten, vereinigen Sie sich mit Bülow, und marschiren Sie grade auf des Feindes Kolonne, es sei bei Tanhausen, bei Gottesberg oder bei Wallenburg. Die Karte von diesen Gegenden wird heute Abend fertig, und ich werde sie Ihnen sogleich überschikken. Ziehen Sie den Major Haugwiz nur auch an sich; Ramin könnte sich bei Silberberg postiren, um näher an Tressaut zu sein. Mit einem Wort, man muß sich hier nichts täuschen lassen, sondern sich an den Hauptentwurf des Feindes halten, und diesen zu vereiteln suchen, dann wird sich Deville mit allen seinen Leuten von selbst davon machen. Mein armer alter Freund, der Feldmarschall Kalkstein, ist nun auch gestorben.

Friedrich.

Zwei und zwanzigster Brief.

Reichenhennersdorf, den 5. Junii 1759.

Ich überschikke Euch durch gegenwärtigen Boten den bewußten Plan, den ich Euch in meinem Brief heut Morgen versprach, und Ihr werdet wohl thun, wenn Ihr mir den Empfang desselben meldet. Ich bitte Gott, daß er Euch in seine heilige Obhut nehme.

Friedrich.

Mit diesem Plan und Ihrem guten Verstande werden Ihre Verrichtungen, denk' ich, gut von Statten gehen, wenn der Fall eintreffen sollte. Von welcher Seite Sie auch die B... turniren, das ist einerlei; der Mann mit der päbstlichen Müze rührt weder Hand noch Fuß. Devillens Detaschement ist zu keinem von den Korps, die uns bedrohen, gestoßen: ich kann also von dessen Bestimmung nichts sagen. Die Russen können nur erst den 12ten frühstens in der Gegend von Glogau sein, so daß es

wohl kommen könnte, daß sich dies noch länger verzögerte, als wir es dachten; allein das thut nichts; wir gehen unsern Gang, und geben den ersten, die uns in den Weg kommen, derbe Hiebe. Gott befohlen, mein Lieber, ich umarme Sie.

Friedrich.

Drei und zwanzigster Brief.

Reichenhennersdorf, den 6. Junii 1759.

Ich habe Eure beiden Rapports vom 6. dieses erhalten, und billige im Ganzen Eure genommene Maaßregeln; will der Feind alle seine Kräfte dran setzen, so müßt Ihr alle Eure Truppen zusammen ziehen, und mit den dreizehn Bataillons, die Ihr noch habt, und mit dem was Bülow hat, seid Ihr sicher im Stande, eine von den östreichischen Kolonnen anzugreifen, und sie zu harzelliren; habt Ihr aber nicht alles beisammen, so könnt Ihr nichts machen, und alle Eure Unternehmungen wer-

werden ohne Nachdruck sein. Die Russen können nur erst gegen den 12. 13. oder 14. in Schlesien sein. Daun will zu gleicher Zeit agiren. Bis jezt hat er noch nicht die geringste Bewegung gemacht: es ist sogar noch keine Patrouille über die Gränze gekommen. Gestern stand sein rechter Flügel noch bei Jaromirz, und sein linker bei Schurz. Ich erwarte die Nachricht von seiner ersten Bewegung, um daraus zu beurtheilen, welches seine wahre Absicht sein könne, und um Euch von den Bewegungen, die Ihr zu machen habt, zuverlässig zu benachrichtigen; so lange er sich noch ruhig halten wird, kann ich Euch keine bestimmte Ordre geben. Aber es kommt ja nur noch auf eine kleine Weile Geduld an, und Ihr werdet gut thun, wenn Ihr bald das Gerücht verbreitet, daß ich mit einem Korps Infanterie zu Euch stossen würde, und daß wir bei Kamenz oder bei Patschkow, oder wo es Euch sonst belieben wird, über die Neiß gehen würden, um den De-

ville in seinem Lager bei Kamniz anzugreifen; bald wieder könnt Ihr auch ausbreiten, daß Ihr Euch in der Gegend postiren würdet, damit diese Leute auf allen Seiten beunruhigt werden. Auch könnet Ihr noch ihre Aufmerksamkeit nach Silberberg hinlenken, als ob man Willens wäre, auf Neu-Rode zu marschiren: dann könnt Ihr auch wieder das Gerücht ausbreiten, als ob Ihr gegen Breslau marschiren müßtet, Euch den Russen zu widersetzen, die von Zeit zu Zeit Einfälle machten, und das alles, sie aufzuhalten, und sie auf alle nur ersinnliche Weise in ihren Vermuthungen irre zu leiten. Der Hauptstreich ist vor der Thür; noch fünf oder sechs Täge, so werden die Absichten des Feindes sich offenbaren; so bald es aber etwas zu thun geben wird, so bitte ich Euch um Gottes willen, detaschirt nichts, und agirt mit allen Euren vereinten Kräften, ich verstehe darunter nemlich, ein und zwanzig Bataillons Infanterie, das Freibataillon von Lüderiz,

fünf

fünf und zwanzig Eskadrons Kuirassier und Dragoner, und sechszehn Eskadrons Husaren; Ihr wißt ja ohngefähr meine Gedanken. Es ist ganz unmöglich, Euch alles wie es kommen kann, voraus zu sagen; aber sobald der Feind nur eine Bewegung wird gemacht haben, die mir ein näheres Licht über seine Absichten giebt, werde ich auch im Stande sein, Euch bestimmtere Orders zu geben. Postirt sich das Gros der Armee gegen mich, so werdet Ihr allemal im Stande sein, Euch einem Detaschement zu widersezzen, wofern Euer Korps nur immer auf neun Tage mit Brod versehen ist; im Fall der Noth muß die Kavallerie furagiren. Macht der Feind aber nur eine Maske auf der Seite, und ich werde gewahr, daß er sich mit seiner größten Macht in der Gegend von Friedland postirt, so werde ich mich auch dahin ziehen, nicht ihm die Passage streitig zu machen, sondern ihn von Böhmen abzuschneiden. Dadurch wird er genöthigt werden, mich

mich in einem für ihn nachtheiligen Posten anzugreifen, oder das Ferne zu gewinnen, um je eher je lieber Devillens Korps zu erreichen, und Brod zu bekommen. Im ersten Fall, wenn Ihr ihn in einer gewissen Entfernung coupirt, werdet Ihr immer im Stande sein, ihm in die Flanken oder in den Rükken zu fallen, indes wir im Handgemenge sein werden, und im andern Fall müßt Ihr harzeliren, damit wir beim Ausgang aus dem Gebirgpaß auf eine vortheilhafte Art mit den Arriergarden anbinden können. Auch könnet Ihr den Weg von Silberberg nach Neurode verderben lassen, dadurch daß Dornen und Gesträuche hinein geworfen werden, und er für Fuhrwerke unwegsam sei, wenn etwa eine Kolonne disseits durch wollte, es ihnen ganz unmöglich werde, das Geschüz durchzuschaffen, ohne welches, wie Ihr wißt, sie nicht marschiren. Uibrigens bitte ich Gott, daß er Euch in seine heilige Obhut nehme.

So eben erhalte ich einen Brief von Bülow, worinn er mir berichtet, daß das

Korps von Bek marschfertig ist. Ein Husar, der so eben von Poliz kommt, sagt aus, daß die Panduren, Kroaten und etwas deutsche Infanterie vorgestern in der Gegend von Poliz angekommen wären. Gestern früh haben östreichische Offiziere in der Gegend von Poliz mit Bauern gesprochen, und haben ihnen viel Geld geboten, daß diese ihnen den Weg auf einen Berg zeigen sollten, von wo sie die Nacht unser Lager sehen wollen. Ein andrer Deserteur sagt aus, daß die Armee heute hat aufbrechen sollen; bis jezt habe ich aber keine Nachricht von ihrem Abmarsch, sonst würde ich es Euch melden. So bald ich etwas von jenseit erfahre, sollt Ihr es wissen, aber wir sind der Entwikkelung nahe, und es ist noch um zwei mal 24. Stunden zu thun; in diesem Zeitraum wird eine anhaltende Wachsamkeit erfordert, und man muß sich bereit halten, die erforderlichen Bewegungen so schnell als möglich machen zu können.

Friedrich.

Vier

Vier und zwanzigster Brief.

Reichenhennersdorf, den 9. Junii 1759.

Sie werden es wohl schon wissen, mein Lieber, daß die vierzehn Bataillons von Deville von Senftenberg nach Jaromirz aufgebrochen sind; Sie werden ferner auch wissen, daß fünf Bataillons Panduren, von Beks Korps, zur Hauptarmee abgegangen sind; alles dieses, mein Freund, giebt uns Licht über die Entwürfe, welche der Mann mit der päbstlichen Mütze vor hat: ich sehe, daß er seine ganze Macht gegen Trautenau zusammen zieht, und er mich folglich hier angreifen wird. Im Fall sich dieses nun ereignen sollte, raisonnire ich so: Erstlich, daß Sie alle Ihre Einrichtungen so machen, daß Sie sich beim ersten Signal mit Bülow vereinigen können. Ich denke also, daß wenn sich der Feind mit seiner ganzen Macht hierher wenden sollte, Sie mit Ihrem ganzen Korps von Friedland nach Geissau marschiren, und meinen linken Flügel dekken, und nachher wenn der Feind

tüchtig geschlagen sein wird, die übrigen Leute, die uns im Wege sind, aus Schlesien vertreiben. Das erste Signal wird sein: marschirt nach Tanhausen, das zweite: Detaschirt sogleich die neun Bataillons, die daselbst sind, nach Grissau, und folgt ihnen, so bald es sich thun läßt. Sollte es sich aber dennoch zutragen, daß der Feind durch Friedland einzudringen suchte, so halte ich mich noch immer an den Gedanken, die ich Ihnen in meinem vorigen Brief mitgetheilt habe: aus Vorsorge schikke ich Ihnen die Marschroute auf zwei Kolonnen, daß Sie sich im Nothfall ihrer bedienen können. Gesezt, daß Daun mit seiner ganzen Macht gegen mich rükte, und Sie zu mir stoßen; in diesem Fall nehmen Sie Ihr Lager auf der Höhe der Annaberge hinter Grissau, vor sich die Abtei, die Fronte gegen Schönberg, das Dorf Neuen unten an Ihrem linken Flügel; Zieder unter dem rechten. Hierauf, mein Freund, müssen Sie sich gefaßt halten; können Sie noch einige Truppen sich un-

ver-

vermerkt nach Reichenbach ziehen lassen, so ist es desto besser. Ich werde Ihnen durch Stafetten schreiben, und Ihnen alle Bewegungen des Feindes, so viel ich davon erfahren kann, melden, und so wie der Feind welche macht, die mir ein näheres Licht über seine Absichten geben, werde ich Sie dem zu Folge auch welche machen lassen. Gott befohlen, mein lieber Freund, ich umarme Sie aufs zärtlichste.

Friedrich.

Fünf und zwanzigster Brief.

den 10. Junii.

Hier schikke ich Ihnen, mein Lieber, die Veränderung der Kolonnen, die nun dadurch möglich zu machen ist, weil ich den Weg bei Feldhammer ausbessern lasse; heute Abend wird er fertig sein. Man hat uns vorgestern rekognoscirt, aber man hat weiter nichts, als ein wenig vom Berge mit einigen Zeltern sehen können, welches diese Herren nicht wenig in Verlegenheit ge-

gesetzt hat. Laudon ist nach Schurz gefordert worden; gestern ist er da gewesen, und es ist Kriegsrath gehalten worden. Noch bis jezt steht die Hauptarmee unbeweglich; der Mann mit der geweihten Mütze wird doch, es mag nun gern oder ungern geschehen, etwas thun müssen; ich warte ruhig ab, was er zu thun belieben wird, um meine Maaßregeln darnach nehmen zu können. Ich bediene mich aller ersinnlichen Listen und Stratagemen, um Nachrichten davon einzuziehen, und wenn ich dann alles zusammen nehme, so errathe ich hier und dort etwas davon. Unsre Ungewißheit wird nicht mehr lange dauern; und so bald die Armeen anfangen zu agiren, muß es Ernst werden, welches die Sachen bald aufklären wird. Adieu, mein Lieber, ich umarme Sie. Friedrich.

Sechs und zwanzigster Brief.

den 12. Junii.

Ich kann zwar nicht sagen, was alle unsre Feinde thun werden, allein ich fange

an

an zu glauben, daß wir noch drei Wochen in der Stellung bleiben werden, in der wir jezt sind. Daun hat von seinen Grenadieren noch kein Korps formirt. Lasci hat uns noch nicht rekognoscirt: man macht kleine Tagmärsche nach Schurz mit den Eigenthümern der Ländereien, die Sämereien zu fouragiren. Fermor ist bis Koniz vorgerükt; ein großer Theil seiner Armee, welcher auf dem Marsch nach Tempelburg begriffen war, hat sich nach Posen gewendet; ich glaube, daß die Armee den 16. dort ankommen wird; ich meines Theils bin wegen der Lausniz besorgt, und ich wollte fast wetten, der Mann wird sich nach Friedland und Greiffenberg wenden. Wir wollen es ruhig erwarten, und wenn Sie zwischen hier und der Zeit noch mehr Truppen brauchen, so können Sie nach Frankenstein ziehen, wenn nur der Tanhausensche Posten bleibt. Adieu, mein liebster Freund, ich umarme Sie.

Friedrich.

Sieben und zwanzigster Brief.

Reichenhennersdorf, den 14. Jun. 1759.

Ich habe Ihren Brief vom 13. dieses Monats erhalten. Die neuesten Nachrichten die ich jezt erhalte, für deren Zuverlässigkeit ich aber nicht stehen kann, sind, daß Daun Ordre hat, es koste was es wolle, in Schlesien einzudringen, und daß er zu dieser Absicht fünfzehn tausend Mann Infanterie detaschiert hat, die sich bei Trautenau mit Laudon vereinigen sollen. Ich glaube noch keine Silbe davon, weil es mir nicht wahrscheinlich dünkt, und wenn diese Leute von dieser Seite etwas versuchen sollten, so sein Sie versichert, daß sie doch in ihren Hofnungen nichtsdestoweniger betrogen werden sollen. Ein Deserteur, der seit vier Tagen von der Armee ist, sagt aus, daß bei der Hauptarmee alle Grenadiere noch bei ihren Regimentern stehen; dies sieht weder nach einem Unternehmen, noch einem bevorstehenden Aufbruch aus.

Woll-

Wollte Daun etwa hier gegen diesen Posten etwas unternehmen, so würde er sicherlich alle seine Grenadiere voran stellen, und doch würde er deren immer noch nicht genug haben. Ueberdem hat uns Lasci noch nicht rekognoscirt, und so lange ich den Nahmen dieses Mannes noch nicht auf unsern Grenzen höre, kann ich mich noch nicht überreden, daß es dem Feinde ein Ernst sei, hierher zu kommen. Sie können sich darauf verlassen, daß ich Sie von dem kleinsten Umstande, der hier vorfällt, benachrichtigen werde. Versammlen Sie nur immer schon dreizehn Bataillons und Ihre Kavallerie bei Frankenstein, um im Fall der Noth bald nach Warta kommen zu können; den Bülow mit seinen acht Bataillons und seinen sechs Eskadrons Husaren halte ich zwischen uns, ihn, im Fall es nöthig wäre, Ihnen zu schikken, oder an mich zu ziehen, wenn ich voraus sehen sollte, daß der Feind sein Hauptaugenmerk hierher richte. Ich werde Ihnen von allem Nachricht geben, so wie ich sehe, daß sich

die Absichten des Feindes nach und nach erklären. D'O thut bei der gegenwärtigen Gelegenheit gute Dienste, und ich finde, daß unter allen Nachrichten, die ich einzuziehen bemüht bin, indem ich kein Geld spare, die seinigen immer die ersten sind. Es ist ausgemacht, daß die Oestreicher die Absicht haben, Glaz durch die drei Ausgänge, die dort hinein führen, überschwemmen zu wollen, und ich fange an zu glauben, daß das Devillsche Korps dazu bestimmt ist, den Paß bei Warta zu besetzen. Glauben Sie, daß Sie Ihre Kuirassire nicht brauchen können, so melden Sie es mir nur, und ich bin fast willens, sie dem Dohna zu schikken, der sie jezt gegen die Russen besser brauchen kann; bei dieser Gelegenheit muß ich Ihnen auch sagen, daß Dohna in Landsberg ist, und daß die Russen, wie es scheint, sich in zwei Korps vertheilen wollen, wovon das ansehnlichste sich bei Posen, und das schwächste in der Gegend von Tempelburg zusammen zu ziehen scheint. Dohna hat nur fünf und

dreis-

dreissig Eskadrons Kavallerie und zwei und zwanzig Eskadrons Husaren. Haben wir welche, die entweder Ihnen oder mir hier unnüz sind, so ist es billig sie ihm zu schikken. Hierauf erwarte ich Antwort. Ich bitte Gott, daß er Sie in seine heilige Obhut nehme.

Friedrich.

Acht und zwanzigster Brief.

den 14. Jun.

Darf ich den Nachrichten trauen, die ich erhalte, so muß ich glauben, daß unsre Feinde die Absicht haben, Glaz zu belagern. Also ziehen Sie Ihre Macht nur in der Gegend von Frankenstein zusammen, mein Freund, damit Sie bei der Hand sind, den Posten bei Warta einzunehmen. Ich schreibe heute an Treskow, daß er Ihnen daß Bataillon von Blankensee wiederschikke, das Sie sonst immer bei sich hatten; Bülow wird so lange in seinem Posten bleiben, bis die Bewegungen der feind-

lichen

lichen Hauptarmee entschieden sind: das sind die Folgen des Defensivkrieges, man muß an hundert tausend Dinge zugleich denken, und Entwürfe für alle Vorfälle machen. Ramin kann nach Warta zurük kehren, wenn Sie es für gut finden. Adieu, lieber Freund, ich umarme Sie.

Friedrich.

Neun und zwanzigster Brief.

Ich würde sehr verlegen sein, mein lieber Freund, wenn ich Ihnen sagen sollte, wie es jezt kommen wird. So lange der Feind in Unthätigkeit bleibt, ist es unmöglich ihn zu errathen; so viel sehe ich wohl, daß der Zwek, den er sich von seinen Operationen verspricht, die Einnahme von Glaz ist; ich errathe die Mittel, deren er sich bedienen könnte, diesen zu erreichen; aber es giebt so sehr verschiedene, und ich könnte also sehr leicht in meinen Vermuthungen irren; es ist ungemein schwer aus dieser Ungewißheit etwas heraus zu finden, und man

man muß es abwarten, bis es Seiner starken Excellenz gefallen wird, sich über seine Entwürfe näher zu erklären; ich erwarte es ganz ruhig, welches die Absicht sein wird, womit dies geweihte Geschöpf niederkommen wird; wir sind wachsam, und spitzen die Ohren in unserm Lager wie ein Windhund, der es erwartet, daß das Wild von seinem Lager aufstoße. Ich habe eine Menge schlechter Nachrichten, eine Sammlung von Bierhausgeschichten, die feindliche Armee betreffend, mit welchen ich Sie nicht beschweren will; so bald ich Wahrheiten weiß, sollen Sie sie erfahren. Fermor rükt vor, wie ein Schulregent, dem seine Pedanten nachtreten; vielleicht wartet man nur auf ihn, aber dem sei wie ihm wolle, Gewalt lehrt uns nur auf Mittel denken, uns aus der Verlegenheit zu ziehen. Ich weiß, daß Sie hierin wie ich denken, und sage Ihnen nichts Neues. Adieu, mein Lieber, ich umarme Sie.

Friedrich.

Dreissigster Brief.

Reichenhennersdorf, den 25. Junii 1759.

Ich habe Ihren Brief vom 25. Junii erhalten, und ich danke Ihnen für die mir zugeschikten Listen. Ich finde nach der Berechnung, wenn ich Officiere, Unterofficiere, Tambour und Artilleristen zusammennehme, daß wir zusammen vier und sechszig tausend Mann ausmachen. Der Feind ist aufgebrochen, wenigstens hat er heute Bewegungen gemacht. Ich suche Nachrichten davon einzuziehen, und denke zwischen hier und morgen genau zu wissen, was eigentlich auf dem Tapet ist. Mich dringt nichts, und ich habe nicht Ursach mich zu übereilen. Ich weiß nicht gewiß, ob Daun mit seiner Arme aufbricht; ich weiß es nur von einem Theil des Lascischen Korps. Nun muß man sich alle Augenblikke gefaßt halten. Ich denke durch Sie die Bewegungen des Deville, durch d'O die von Harsch, und durch Bülow die von Bek zu erfahren. Wenn ich dies alles werde zu-

sammen gehalten haben, will ich die Maaßregeln, die ich zu nehmen habe, darnach bestimmen. Die guten Nachrichten, die ich Ihnen zu geben habe, werden nun aus Dännemark kommen.

Ich bin meiner Sache noch nicht gewiß genug, was aufgebrochen ist, und welchen Weg es wird genommen haben; ehe ich nicht über das Ganze Licht habe, rühre ich mich nicht, und das um so mehr nicht, weil mich, der Feind thue was er wolle, nichts treibt.

Ihr Rapport vom 24. dieses Monats ist mir überreicht worden, und ich wäre wohl neugierig zu wissen, ob der General Deville Infanterie oder Kavallerie detaschirt hat. Uebrigens scheint es mir, als ob noch wohl ein vierzehn Tage hingehen möchten, ehe der Feind seine Operationen anfangen wird, und nur dann erste werden wir uns nach seinen wahren Absichten richten können. Ich bitte Gott, daß er Sie in seinen heiligen Schutz nehme.

Friedrich.

Ein

Ein und dreisigster Brief.

Reichenhennersdorf, den 25. Jun. 1759.

Wie man sagt, will Bek sein Glük mit Bülow versuchen. Lassen Sie sich das nicht beunruhigen, das ist unsre Sache; ich glaube aber, daß Daun, seiner Entwürfe ungeachtet, genöthigt sein wird, sich den 28. oder 30. in Bewegung zu sezen; dann werde ich auf seinen ersten Marsch sehr aufmerksam sein; ich werde seine Absichten daraus beurtheilen, und mich in den Stand sezen können, Ihnen bestimmt zu schreiben, was zu thun sein wird. Wenigstens werden Sie mich nicht beschuldigen können, daß ich gar zu hizzig oder gar zu ungeduldig bin, denn wir werden entsezlich aufgehalten.

Friedrich.

(Der Beschluß dieses Briefwechsels folgt in der fünften Sammlung.)

Im Jahr 1759. hatte der König, seiner mißlichen Lage wegen, verschiedene Nächte nicht geschlafen, und die Müdigkeit des Monarchen nahm so sehr überhand, daß er sich des Schlafs nicht mehr enthalten konnte. Ein Officier, der dies bemerkte, traf solche Veranstaltungen, daß die um des Königs Zelt stehenden Nachtposten ihn nicht in der Ruhe stöhren sollten. Der König bemerkte bald diese Anordnungen und fragte: weshalb sie gemacht wären? da ihm der Officier die Ursach sagte, ließ er ihn in sein Zelt kommen, und fragte ihn: ob er gegessen hätte? (denn ihm war der damalige Mangel an Lebensmitteln bei seiner Armee sehr gut bekannt.) Als der Officier diese Frage durch ein Ja mündlich, und durch Achselzukken zugleich mit Nein beantwortete, nahm der König eine kleine Weinflasche, und hielt sie gegen das Licht, um

zu sehen, wieviel noch darin wäre. Drauf goß er ein kleines Glas über die Hälfte voll, trank es aus, füllte dann dasselbe Glas mit dem Rest dessen, was in der Bouteille war, reichte es dem Officier mit den Worten: Mehr habe ich nicht!

Oft wagte dieser unvergeßliche Monarch sein Leben so sehr, daß ihn die gemeinen Soldaten mit Gewalt zurückdrängten, wenn ihre Bitten nichts halfen. Einst sagten sie bei einer ähnlichen Gelegenheit zu ihm „Sind Ew. Majestät verlohren, so „sind auch wir verlohren!„ — Ihr hat Recht, lieben Kinder! antwortete der Monarch, ritt darauf zurück; kaum aber waren einige Minuten verflossen, so befand er sich in der nämlichen Gefahr.

Friedrich Wilhelm I. hatte seinen Gärtnern in Charlottenburg befohlen, sorgfältig darauf zu sehen, daß sich seine Prinzen nicht selbst Früchte abbrächen, damit sie nicht unreife wählen möchten. Der Kunstgärtner

Krause der Aeltere in Berlin, einer von den königlichen Gärtnern, beobachtete zwar dieses Verbot, brachte aber dem verstorbenen König immer unter der Hand die schönsten Früchte. Als nachmals der König nach der Schlacht bei Kunersdorf bei Fürstenwalde im Lager stand, schikte ihm Krause eine Schachtel voll auserlesenen Obstes. Da der Sohn desselben mit den Früchten im Lager angelangt war, und sie ihm der König selbst abnahm, sagte dieser mit Rührung: „denkt der alte „Krause noch an mich!„

Der Nachwelt wird es vielleicht einst unglaublich scheinen, daß der König von Preussen selbst in den verzweifelndsten Lagen so viel Feinheit des Geistes behielt, daß er den Plan seines Verhaltens im Unglük in Versen entwerfen konnte. Zu der Zeit, als der Reichshofrath ihn aller seiner Reichsländer und der Churwürde verlustig erklärt hatte, als Haddik seine Residenz

brandschazte, und er den schlimsten Ausgang seiner Angelegenheiten besorgen mußte, schrieb er an Voltairen:

Voltaire dans son heremitage,
Dans un païs, dont l'heritage
Est son antique bonne foi,
Peut s'adonner en paix à la vertu du Sage,
Dont Platon nous marque la Loi.
Pour moi, menacé du naufrage,
Je dois, en affrontant l'orage,
Penser, vivre & mourir en Roi.

(In einem Lande, dessen Erbtheil seine alte Redlichkeit und Treuherzigkeit ist, kann sich Voltaire in seiner Einsiedelei in Frieden den Tugenden des Weisen ergeben, dessen Gesetze Plato uns vorschrieb. Ich aber, vom zerstöhrenden Sturm bedroht, soll, dem Ungewitter troz bietend, als König denken, als König sterben.)

Und alle Welt weiß es, daß Friedrich keinen kalten Stoicismus affektirte. Aber wer wird ihn nicht wegen dieser Seelenruhe be-

bewundern! Wer wird den Helden nicht mit der ganzen Stärke der Theilnehmung lieben, der nicht als Länderbezwinger, sondern als Vertheidiger seines Reiches, seiner Ehre und seiner Freiheit erscheint.

Als der Friede 1763. von dem jetzigen Königl. Staats- und Kabinetsminister Herrn Grafen von Herzberg geschlossen war, sagte der König zu ihm: **Sie haben den Frieden eben so geschlossen, wie ich den Krieg geführt habe. Einer gegen viele.** — Dieser Friede sowohl, als der zu Teschen von 1779, werden diesen großen Minister allein schon unvergeßlich machen.

Schreiben des Königs, an den Erbprinzen Leopold von Anhalt-Dessau, wegen Eroberung der Festung Glogau.

Ich bin Ihnen tausendmal obligiert, für die schöne und Ihren Namen verewigende Aktion so Sie gethan haben; die Erkenntlichkeit, die ich gegen Sie habe,

wird unsterblich sein, und wird die Freundschaft, so ich gegen Sie jederzeit gehabt, verdoppeln. Grüßen Sie Prinz Carln, und alle unsre brave Offiziers, und sagen Sie ihnen von meinetwegen, daß ich es Ihnen mein Tage nicht vergessen und bei aller Gelegenheit suchen werde, sie vor andern zu avanciren.

Friedrich.

Schreiben des Königs an Ebendenselben über die Schlacht bei Molwiz.

Durchlauchtigster Fürst,
Freundlich geliebter Vetter!

Ew. Liebden werden bereits durch den Lieutenant von Bornstädt die Nachricht erhalten haben, daß ich den Feind gestern angegriffen habe. Ich will also Ew. Liebden hierdurch von den Umständen, und dem Ausgang des Treffens völlig Information geben. Als ich am Ende des vorigen Monats dem Feldmarschall Schwerin befohlen, daß er sich mit dem in Oberschlesien stehens

den

den Korps zurük ziehen, und sich auf Neiß repliiren sollte, gab mir selbiger die Antwort: daß er zu schwach wäre, um dergleichen Mouvements in der Nähe eines so starken Feindes zu unternehmen, und verlangte daher, daß ich ihn erst verstärken sollte. Ich nahm daher die Resolution, selbst zu ihm zu gehen, und fand, daß er weder von den rechten Umständen, noch vielweniger von der Infanterie des Feindes informirt war, wie nemlich dieser mit seiner ganzen Macht bei Ziegenhain durchbrechen, und das Oberschlesische Korps abschneiden wollte. Um dieses zu verhüten, zog ich sofort alle Truppen von Troppau, Jägerndorf und Wiedenau, noch Neustadt, und ließ zu gleicher Zeit den Generallieutenant von Kalkstein mit 5 Bataillons und 5 Eskadrons nahe bei Neiß bis Steinau über das Wasser gehen, um mich, im Fall der Noth, zu verstärken. Ich stieß den andern Tag zu ihm, und gieng von da über Friesland nach dem Dorf Sorgen, um allda die Neiß zu repassiren, muste aber, wegen Schuld

des Obristen Stechow, welcher zu Schlagu[illegible] und Maintenirung der Brükke kommandirt war, mein Dessein so weit ändern, daß ich dem Strohm weiters folgen, und bei Michelan und Löwen mit zwei Kolonnen herüber gehen muste. Während der Zeit war der Feind mit seiner ganzen Macht bei Neiß übergegangen, hatte mir in Grotkau 800 Weißkittels, wobei 1 Lieutenant mit 48 Mann die Wacht hatte, weggenommen, und sich folglich zwischen mir und Ohlau gesetzt. Da ich nun befüchten muste, daß er gewiß Ohlau attakiren und emportiren würde, worin meine ganze Artillerie, Ammunition und Magazin war, so war kein Mittel für mich übrig, als den Feind anzugreifen. Diese Resolution ward den 8. gefaßt, konnte aber den 9. wegen des schlimmen Wetters und vielen Schnees nicht ausgeführt werden, weil meine ganze Infanterie wäre unbrauchbar gemacht worden. Meine Disposition war indessen so gemacht, wie Ew. Liebden selbige beiliegend finden werden, nebst der Ordre de Bataille. Dem zufolge

ließ

ließ ich den 10. früh aufbrechen, und in vier Kolonnen marschiren, nachher aber, als ich das Dorf Pegel paßirt war, ließ ich formiren und en Front avanciren; der Feind hatte sich indessen auch zusammen gezogen, und seinen rechten Flügel an das Dorf Molwiz appuyiret. Als ich à portée war, ließ ich mit den Feldstükken kanoniren, und damit anhalten, bis ich ihn mit dem kleinen Gewehr erreichen konnte. Gleichwie nun der Feind sein ganzes Vertrauen auf seine starke Reuterei gesetzt hatte, so suchte er mit seinem linken Flügel meinen rechten zu enveloppiren, welches ihm auch ziemlich glükte; indem er das ganze Schulenburgische auch das Karabinerregiment ohne Widerstand über den Haufen warf, und gewiß dem ersten Treffen Infanterie würde in den Rükken gefallen sein, wenn er nicht zwei Bataillons vor sich gefunden hätte, womit ich dem Prinz Leopold befohlen, die Flanke der Infanterie zu dekken. Indessen ward das Feuer zwischen beiderseits Infanterie immer stärker, und die feindliche Kavallerie

suchte ohne Aufhören einzubrechen, welches ihr denn auch soweit gelang, daß, nachdem sie meinen rechten Flügel zu zweienmalen culbitirt, sie auch zu gleicher Zeit eine Oeffnung in die Infanterie gemacht. Um diese Zeit habe ich den Lieutenant Bornstädt an Ew. Liebden abgefertigt. Allein die gute Contenance und Ordre von meiner braven Infanterie brachte es dahin, daß so bald alles wieder geschlossen, und die feindliche Kavallerie mit vielem Verlust repoussirt wurde, indem die beiden Grenadierbataillons Bolstern und Winterfeld, nebst dem ersten Bataillon von meinem Regimente merveille gethan, so, als man noch wohl von keiner Infanterie mag gesehen haben. Als nun endlich der Feind sahe, daß er uns nichts anhaben konnte, sondern durch unser Avanciren immer mehr und mehr Terrain verlohr, nahm er endlich die Parthie, sich zu retiriren, woraus bald eine völlige Flucht ward, welches ich, wie gesagt, obbenannten drei Bataillons und dem Kleistischen Regiment zu danken habe, so gewiß

auch

auch alles gethan hat, vom Obristen bis zum geringsten, was intrepide, ehrliebende Leute in der Welt thun können. Hingegen muß ich Ew. Liebden gestehen, daß der größte Theil von meiner Kavallerie sich als schlechte Kerls aufgeführt. Unsern Verlust kann ich noch nicht wissen, bis ich die Abgangslisten bekommen werde. Indessen glaube ich, daß wir wohl bis 1500 Todte und Verwundete haben mögen, worunter sehr viele Offiziers sind. Mein erstes Bataillon hat stark gelitten, indem es heute allhier kaum mit 80 Rotten hat einmarschiren können, jedoch besteht der meiste Abgang in Verwundeten, wovon der größte Theil, weil sie alle in die Beine geschossen, restituiret werden können. Der Feind kann wohl 4000 bis 5000 Mann an Todten und Verwundeten bekommen haben, und der leztern werden noch immer mehr und mehr in den Dörfern aufgesucht. Ich habe nunmehro meine ganze Armee zusammen, und kann also meine Operationes darnach reguliren. Ew. Liebden werden mir

einen

einen Gefallen thun, wenn Sie mir Dero aufrichtiges Sentiment über das Treffen sowohl als was vorher gegangen, wollen wissen lassen. Ich bin Ew. Liebden, u. s. w.

Ohlau den 11. April
1741. Friedrich.

Ich werde Ew. Liebden auf Ihr andres Schreiben morgen antworten. In zwei Tagen habe ich weder geschlafen noch gegessen. Friedrich.

Bei der am 4. Junii 1745. bei Hohenfriedberg vorgefallenen Schlacht that der General Geßler an der Spitze des Bayreuthischen Dragonerregiments vor dem Ende der Schlacht einen sehr heldenmäßigen Angrif, welcher diesem Regimente zum unsterblichen Ruhm gereicht. Zum Andenken dieses Angrifs gab der König dem Regiment unter andern auszeichnenden Ehrenzeichen ein Diploma, in welchem alle Offiziere, welche demselben beigewohnt, nahmentlich an-

angeführt werden. Dieses wird bei dem jedesmaligen Kommandeur des Regiments verwahrt, und hat, wie die Worte des Königs darin lauten, zur Absicht; „ Diese „ höchst rühmliche und in dem Angesicht „ der ganzen feindlichen Armee recht hel- „ denmäßig ausgeführte That des braven „ Dragonerregiments von Bayreuth auf „ der Wahlstatt öffentlich zu versiegeln, „ und dadurch aus besonderer königlicher „ Gnade und thätlichem Erkennen, gegen „ die hohe und niedre Offiziere des tapfern „ Bayreuthischen Regiments, dieses so „ herrliche und unglaubliche Meisterstük „ der erworbnen Kriegserfahrung, anjezo, „ und bei der Nachwelt in beständigem „ Andenken zu erhalten, und ausserordent- „ lich zu verewigen. „

Unter andern hatte sich der Major von Chasot, der damals bei diesem Regimente stand, besonders hervorgethan. Der König vermehrte, zum Andenken seiner Tapferkeit, sein Wappen mit dem Preußischen Adler,

Adler, nebst den Worten: Friedberg 66. um die Anzahl der eroberten Fahnen anzuzeigen. Wie sehr der König diesen Offizier schäzte, sieht man aus dem gnädigen Handschreiben an dessen in der Normandie wohnende Mutter, welcher der König eine mit Brillanten besezte Tabatiere zum Geschenk sendete, und sich dabei folgender Ausdrükke bediente:

„Schon längst haben Sie durch die „Dienste, welche mir Ihr Herr Sohn „geleistet hat, ein Recht auf meine Ach„tung und Aufmerksamkeit. Die Mutter „eines so braven und allgemein geschäzten „Offiziers kann von mir nichts anders „als Beweise eines aufrichtigen Wohl„wollens erwarten u. s. w.„

In eben dieser Schlacht wurde unter einigen östreichischen Generalen auch einer Namens Römer, gefangen. Als dieser in Gesellschaft der übrigen den Tag nach der Schlacht zu des Königs Tafel gezogen

wur-

wurde, sagte der König zu ihm: Nun ich Ihre Armee diesmal geschlagen habe, nun werde ich sie stets schlagen, wo ich sie finde. Der General Römer antwortete: „ Sire, Hannibal schlug die Römer viermal, allein das fünftemal ward Er geschlagen, und nun war der ganze Krieg auf einmal aus. „ Der König erwiederte mit einiger Lebhaftigkeit: Ja, Hannibal kommandirte aber nicht Preußen — und hatte — lauter Römer gegen sich. — Da diese schnelle Antwort für die feindlichen Generale bitter, zugleich aber für den General Römer sehr schmeichelhaft war, so antwortete dieser nur mit einer Verbeugung.

Ein Obrist von der Suite des Königs hatte viele Kinder, so, daß sein Gehalt nicht zum nothwendigen Aufwande hinreichte, und er sich genöthigt sah, Schulden zu machen.

machen. Er ward sehr tiefsinnig, da sich diese Schulden schon bis auf 2000. Rthl. beliefen, und er keine Aussicht sah, sie zu tilgen. Der König erfuhr dies, ließ ihn zu sich rufen, und sagte ihm: „Er sieht immer chagrinirt aus; was fehlt Ihm? Sage Er es mir! Gute Freunde müssen sich ihren Kummer mittheilen. Ehe aber der Obriste auf diese unvermuthete Frage antworten konnte, fuhr der König fort: Ich habe gehört, daß er 2000. Rthlr. schuldig ist. — Nun wendete sich der König nach dem ihm zur Hand stehenden Tisch, auf welchem Rollen mit Friedrichsd'or lagen; nahm 2000. Rthlr., übergab sie dem Obristen und sagte: Bezahle Er hiermit Seine Schulden. Darauf nahm er noch einmal eine solche Summe, und überreichte sie dem Obristen ebenfalls mit den Worten: Hiermit richte Er sich so ein, daß Er keine Schulden mehr machen darf.

Die Wittwe eines braven Offiziers schrieb an den König, daß sie alt, und an der Gicht und Chiragra läge, welches, wie der König selbst am besten wisse, sehr schmerzhaft sei; ihre beiden Töchter, die sie von ihrer Hände Arbeit ernähren müßten, wären schwächlich, und wenig im Stande, ihr lange Beistand zu leisten. Wenn diese stürben, müßte sie schlechterdings verhungern; sie bäte ihn also, ihr mit schleuniger Hülfe gnädig beizustehen, u. s. w.

Der König antwortete ihr:

Meine liebe Frau Rittmeisterin!

„Ihre Armuth und betrübten Umstände, so wie Ihre Schwachheit, geht mir sehr zu Herzen. Warum hat Sie sich nicht schon längst bei mir gemeldet. Gegenwärtig ist zwar keine Pension vorhanden, aber ich muß Ihr helfen, da Sie einen so braven Mann gehabt hat, dessen Verlust ich sehr bedaure.

„Ich werde mir täglich eine Schüssel auf meiner Tafel entziehen; dieses beträgt jährlich 365. Rthlr., und diese kleine Summe, womit Sie sich vor der Hand beruhigen muß, bis eine Pension vakant geworden ist, soll mit dem ersten künftigen Monats, wozu ich den Befehl ertheilt, seinen Anfang nehmen u. s. w. „

Friedrich.

Verschiedene italienische Edelleute hatten bei Errichtung eines neuen Regiments ihre Dienste angeboten, und wollten gern als Offiziere dabei angestellt werden. Sie baten den Kommandeur dieses Regiments, daß er sie dem Könige vorschlagen möchte. Er that es auch, bekam aber folgende Resolution:

„ Mein lieber Obrist,

Ich bin den Italienern recht gut, und beweise dieses in der ansehnlichen Gage meiner Opernsänger. Nur bei meinen

Trup-

Truppen und im Militär befürchte ich, wegen ihrer bekannten Weichlichkeit, Miß- und Unmuth, und könnt Ihr die Supplikanten nach dieser meiner Gesinnung höflich abweisen.

Friedrich.

Der Feldwebel Bratfisch vom Infanterieregiment von Braun hatte verschiedene Vertröstungen auf eine gute Bedienung erhalten; es dauerte ihm aber zu lange, und er entschloß sich, dem Könige seine Noth zu klagen. Er sagte in seiner Bittschrift es sei jezt eine Salzinspektorstelle erledigt, wobei er aber 2000. Rthlr. Caution machen müsse, und die habe er nicht. Der König schikte seinen Brief nebst einer Kabinetsordre an den Minister Freiherrn von Werder zurük, zu der er folgende eigenhändige Nachschrift gemacht hatte:

Ihr werdet ja meine Invaliden nicht verstoßen wollen! Ihr seid

ja selbst Soldat gewesen. Ich bin noch einer, und sehe es gern, daß meine Kammeraden versorgt werden.

Friedrich.

Als sich der König im Jahr 1731. auf Befehl seines Vaters in Küstrin aufhalten mußte, gewann er zu dem damaligen Neumärkischen Kammerpräsidenten von Münchow vieles Zutrauen. Den Tag vor seiner Abreise von Küstrin hielt er eine vertraute Unterredung mit diesem Präsidenten, welcher durch die vielen Merkmale von dem Vertrauen des Prinzen dreist, ihn fragte: „was er, wann er zur Regierung käme, mit denen machen würde, die sich in dieser Katastrophe so feindselig gegen ihn bezeigten? „ Der damals 19jährige Prinz antwor-

wortete mit der ihm natürlichen schnellen Entschlossenheit: Ich werde feurige Kohlen auf ihr Haupt sammlen.

Er hat dies auch erfüllt. Denn als er 1740. zur Regierung kam, zog er die Familien derer, die gegen ihn am härtesten votirt hatten, eben so vor, als er denjenigen gnädig war, die ihm als Kronprinz gedient hatten.

Der Baron von Pölniz verlangte als Oberzerimonienmeister seinen Abschied, in der Hofnung, eine reiche Frau in einer Reichsstadt zu heirathen. Der König diktirte diesen Abschied selbst, in einer so besondern Form, daß er gewiß der einzige seiner Art ist. Er enthielt den ganzen Lebenslauf des Barons.

Um die reiche Heirath desto sicherer zu thun, wurde Pölniz zum zweiten oder drittenmal katholisch. Diese Verbindung

kam aber dennoch nicht zu Stande, und der Baron saß ohne Geld und ganz entblößt da. Nun schrieb er aus Nürnberg an den König, und bat, ihn wieder in seinen vorigen Posten einzusetzen, er wolle auch alsdann die reformirte Religion wieder annehmen. Der König antwortete: Ob ihr reformirt, katholisch oder lutherisch seid, dies ist mir gleich viel. Wenn Ihr Euch aber wollt beschneiden lassen, dann will ich Euch wieder in meinem Dienst annehmen.

Ein Kandidat aus dem Thüringischen kam in Berlin an, um hier seinen Unterhalt durch Unterricht der Jugend zu verdienen. Er hatte seine Heimath verlassen, weil man ihm zwar eine Pfarre gegeben hatte, aber auch zugleich eine Frau, die er nicht mochte, aufdringen wollen. Seine ganze Baarschaft, die er theils durch Erbschaft, theils durch seine verkaufte Effekten zusammen gebracht hatte, bestand in 400 Rthlr.

Rthlr. in Batzen. Als er in Berlin auf dem Packhof visitirt wurde, nahm man ihm die Batzen, als Kontrebande, weg, weil sie der König in seinen Ländern schon seit einigen Jahren verbotten hatte. Er entschuldigte sich damit, daß ihm dies Gesez unbekannt sei; diese Entschuldigung ward aber nicht angenommen, und man behielt sein Geld zurük.

Nach verschiedenen vergeblichen Versuchen, es wieder zu bekommen, entschloß er sich, auf Zureden, den König anzutreten. Wir geben unsern Lesern die Nachricht von seiner Unterredung mit dem Könige, die er selbst aufgesezt hat, und die durch einen unserer beliebtesten Schriftsteller bekannt geworden ist.

„ Ich konzipirte ein Memorial, mundirte
„ es, und gieng damit (mit Aufschluß
„ des Thores, ohne nur einen Pfennig
„ Geld in der Tasche zu haben (o der
„ Verwegenheit!) in Gottes Nahmen

„ nach Potsdam. Da war ich auch so „ glüklich, sogleich den König zum er„ stenmale zu sehen. Er war auf dem „ Schloßplaz beim Exerziren seiner Sol„ daten. Als dieses vorbei war, gieng „ er in den Garten, und die Soldaten „ auseinander; vier Offizier aber blie„ ben auf dem Plaz, und spazierten auf „ und nieder. „

„ Ich wußte vor Angst nicht, was „ ich machen sollte, und holte die Pa„ piere aus der Tasche: das war das „ Memorial, zwei Testimonia, und ein „ gedrukter Thüringischer Paß. Das „ sahen die Offiziere, kamen gerade auf „ mich zu, und fragten: was ich da für „ Briefe hätte? Ich kommunizirte sie „ willig und gern, und da sie solche ge„ lesen hatten, so sagten sie: — Wir „ wollen ihm einen guten Rath geben: „ Der König ist heute extragnädig. „ Gehe Er ihm auf dem Fuß nach. Er „ wird glüklich sein. „

„ Das

„ Das wollte ich nicht; die Ehrfurcht „ war zu groß. Da griffen sie zu. „ Einer nahm mich beim rechten, der „ andre beim linken Arme. „ „ Fort, „ fort! in den Garten. „ „ Als wir „ nun dahin kamen, so suchten sie den „ König auf. Er war bei einem Ge= „ wächse mit den Gärtnern, bükte sich, „ und hatte uns den Rükken zugewen= „ det. Hier mußte ich stehen bleiben, „ und die Offiziere fiengen an, in der „ Stille zu kommandiren:

„ Den Hut unter den linken Arm! „
„ Den rechten Fuß vor! „
„ Die Brust heraus! „
„ Den Kopf in die Höhe! „
„ Die Briefe aus der Tasche! „
„ Mit der rechten Hand hoch gehalten! „
„ So steht! „

„ Sie giengen fort, und sahen sich immer um, ob ich auch noch so würde ste=

hen bleiben. Ich merkte wohl, daß sie beliebten, ihren Spaß mit mir zu treiben, stand aber wie eine Mauer voller Furcht.„

„Die Offiziere waren kaum aus dem Garten hinaus, so richtete sich der König auf, und sahe die Maschine in ungewöhnlicher Positur da stehen. Er that einen Blik auf mich; es war, als wenn mich die Sonne durchstrahlte; schikte einen Gärtner, die Briefe abzuholen, und als er solche in die Hände bekam, gieng er einen andern Gang. Ich sah ihn nicht mehr.„

„Kurz darauf kam er wieder zurük zu den Gewächsen, hatte die Papiere in der linken Hand aufgeschlagen, und winkte damit, näher zu kommen. Ich hatte das Herz, und gieng gerade auf ihn zu. O, wie allerhuldreichst redete mich der große Monarch an:

Lieber Thüringer, er hat zu Berlin durch fleißges Informiren

der

der Kinder das Brod gesucht; so haben sie ihm bei dem Vesitiren seiner Sachen auf dem Pakhofe sein mitgebrachtes Thüringer Brod weggenommen. (*) Wahr ist es, die Batzen sollen in meinem Lande nicht gelten; aber sie hätten auf dem Pakhofe sagen sollen: Ihr seid ein Fremder, und wisset das Verbot nicht. Wohlan, wir wollen den Beutel mit den Batzen versiegeln; gebt solche wieder zurük nach Thüringen und lasset euch andere Sorten schikken, aber nicht wegnehmen! Gebe er sich zufrieden! er soll sein Geld *cum Interesse* zurük erhalten! — Aber lieber Mann, Berlin ist schon ein heisses Pflaster; sie verschenken da nichts; er ist ein fremder Mensch, ehe er bekannt wird, und

In-

(*) Vermuthlich Worte des eingereichten Memorials.

Information bekommt, so ist das Geld verzehrt: was dann? —

Ich verstund die Sprache recht gut; die Ehrfurcht aber war zu groß, daß ich hätte sagen sollen: Ew. Majestät haben die allerhöchste Gnade und versorgen mich. — Weil ich aber so einfältig war, und nichts bat, so wollte Er mir auch nichts anbieten. Und so gieng er dann von mir weg, war aber kaum sechs bis acht Schritte gegangen, so sah er sich um, und gab ein Zeichen, daß ich mit ihm gehen sollte. Und so gieng das Examen an.

Frage. Wo hat er studirt?

Antwort. Ew. Majestät in Jena,

Frage. In welchen Jahren?

Antwort. Von 1716 bis 1720.

Frage. Unter welchem Prorektor ist er inscribirt worden?

Antwort. Unter dem Professor Theologiæ, D. Förtsch I.

Frage.

Frage. Was waren denn sonst noch für Professoren in der Theologischen Fakultät?

Antwort. Buddäus, Danz, Weissenborn, Walch.

Frage. Hat er denn auch fleißig Biblica gehört?

Antwort. Beim Buddäo.

Frage. Das ist der, der mit Wolfen so viel Krieg hatte.

Antwort. Ja, Ew. Majestät. Es war —

Frage. Was hat er denn sonst noch für nützliche Kollegia gehört?

Antwort. Thetica & Exegetica beim Doktor Förtsch, Hermeneutica Polemica beim D. Walch, Hebraica beim D. Danz, Homiletica beim D. Weissenborn, Pastorale & morale beim D. Buddäo.

Frage. Gieng es denn zu seiner Zeit noch so toll in Jena her, wie ehedem, da die Studenten ohne Unterlaß sich mit ein-

ander

ander kazbalgten, daher der bekannte Vers kommt:

Wer von Jena kömmt ungeschlagen,
Der hat von großem Glük zu sagen.

Antwort. Diese Unsinnigkeit ist ganz aus der Mode kommen, und man kann an jezt sowohl, als auf andern Universitäten ein stilles und geruhiges Leben führen, wenn man nur das dic, cur hic? observiren will. Bei meinem Anzuge schaften die Durchl. Nutritores Academiæ (Ernestinische Linie) die sogenannten Renommisten, die so viele Unruhe gemacht, aus dem Wege, und ließen sie zu Eisenach auf die Warteburg in Verwahrung setzen; da haben sie gelernt ruhig sein.

„Und so schlug die Glokke Eins.“ „Nun muß ich fort,“ „sagte der König,“ „sie warten auf die Suppe.“ „Und da wir aus dem Garten kamen, waren die vier Offiziere noch gegenwärtig und auf dem Schloßplatze, die giengen mit

dem

dem Könige ins Schloß hinein, und kam keiner wieder zurük. Ich blieb auf dem Schloßplatze stehen, hatte in 27 Stunden nichts genossen, nicht einen Dreier in bonis zu Brode, und war in einer vehementen Hitze vier Meilen im Sande gewatet. Da war keine Kunst, das Lachen zu verbeißen. In dieser Bangigkeit meines Herzens kam ein Kammerhusar aus dem Schlosse, und fragte: „Wo ist der Mann, der mit dem „Könige in dem Garten gewesen?“ Ich antwortete: „hier!“ Dieser führte mich ins Schloß in ein großes Gemach, wo Pagen, Lakaien und Husaren waren. Der Husar brachte mich an einen Tisch, der war gedekt, und stand darauf: Eine Suppe, ein Gericht Rindfleisch, eine Portion Karpfen mit einem Gurkensalat. — Brod, Messer, Gabel, Löffel, Salz war alles da. Der Husär präsentirte mir einen Stuhl und sagte: „Die Essen, die hier auf dem „Tisch stehen, hat ihm der König auf„tragen lassen, und befohlen, er soll sich

„satt

„ satt essen, sich an niemanden kehren, und „ ich soll serviren. Nun also frisch da„ ran!“ Ich war sehr betreten, und wußte nicht, was zu thun sei, am wenigsten wollte mirs in den Sinn, daß des Königs Kammerhusar auch mich bedienen sollte. Ich nöthigte ihn, sich zu mir zu setzen; als er sich weigerte, that ich, wie er gesagt hatte, und gieng frisch dran, setzte mich, nahm den Löffel und fuhr tapfer ein. Der Husar nahm das Fleisch vom Tisch, und setzte es auf die Kohlenpfanne, eben so kontinuirte er mit Fisch und Braten, und schenkte Wein und Bier ein. Ich aß und trank mich recht satt. Den Konfekt, dito einen Teller voll Birnen, pakte mein Bedienter ins Papier, und senkte mir solche in die Tasche, auf dem Rükwege eine Erfrischung zu haben. Und so stand ich denn von meiner königlichen Tafel auf, dankte Gott und dem Könige im Herzen, daß ich so herrlich gespeiset worden. Der Husar räumte auf.“

„ Den

„Den Augenblik trat ein Sekretarius hinein, und brachte ein geschlossenes Rescript an den Pakhof, nebst meinen Testimoniis und dem Passe zurük, zählte auf dem Tisch fünf Schwanzdukaten und einen Friedrichsd'or, „das schikke mir der König, daß ich wieder zurük nach Berlin „kommen könnte." Hatte mich nun der Husar ins Schloß hineingeführt, so brachte mich der Sekretair wieder bis vor das Schloß hinaus. Und da hielt ein königlicher Proviantwagen mit sechs Pferden bespannt, zu dem brachte er mich hin, und sagte: „Ihr Leute, der König hat be„fohlen, ihr sollt diesen Fremden mit „nach Berlin, aber auch kein Trinkgeld „von ihm nehmen." Ich ließ mich noch einmal allerunterthänigst bedanken, für alle königliche Gnade, sezte mich auf und fuhr davon."

„Als wir nun nach Berlin kamen, gieng ich sogleich auf dem Pakhoff, grade in die Expeditionsstube, und überreichte das

königliche Rescript. Der Oberste erbrach es; bei Lesung desselben verfärbte er sich, bald bleich, bald roth, schwieg still, und gab es dem zweiten. Dieser sezte eine Brille auf, las es, schwieg still, und gab es weiter. Der lezte regte sich endlich: ich sollte näher kommen, und eine Quitung schreiben: „ daß ich für meine 400. „ Rthlr. ganze Batzen so viel an „ Brandenburger Münzsorten ohne „ den mindesten Abzug baar erhalten „ 2c. „ Meine Summe wurde mir so- gleich richtig zugezählt. Darauf wurde der Schaffner gerufen, mit der Ordre: er solle mit mir auf die Judenstraße im weißen Schwan gehen, und bezahlen, was ich schuldig wäre und verzehrt hätte. Dazu gaben sie ihm 24. Rthlr., und wenn das nicht zureichte, sollte er kommen, und mehr Geld holen. „

„ Das war es, daß der König sagte: „ Er soll seine Gelder cum Interesse wieder „ bekommen, „ daß der Pakhof meine

Schul-

Schulden bezahlen mußte. Es waren aber nur 10. Rthlr. 4 Gr. 6 Pf., die ich in acht Wochen verzehrt hatte. Und so hatte denn die betrübte Historia ein erwünschtes Ende.

Ein Bauer, Namens Havenbrook, zu *** hatte mit seinem Nachbar Mertens wegen eines Stük Akkers einen Prozeß, der zum Vortheil des erstern ausfiel.

Mertens war darüber äusserst aufgebracht, und aller gütlichen Warnung ungeachtet, hütete er dennoch auf Havenbrooks Akker. Dieser schikte seinen 19jährigen Sohn hin, um den Mertens vom Akker zu treiben. Beide wurden handgemein, und Mertens bekam einen Schlag auf den Kopf, daß er den Abend darauf starb.

Der junge Havenbrook wurde hierauf in Verhaft genommen, und wurde zu einer

dreijährigen Zuchthausstrafe verurtheilt. Als diese Sentenz dem Könige zur Bestätigung überschikt wurde, schrieb er folgendes darunter:

„ Seid ihr Richter, Studirte und ge-
„ lehrte Räthe; so sollt Ihr Euch
„ schämen, dergleichen Urtheil und
„ Sentenz abzufassen. Ich will nach
„ der Vernunft und dem Rechte der
„ Natur, daß Havenbrook geköpft,
„ und sein Körper verscharrt wer-
„ den soll. „

Friedrich.

Da in einem Distrikt von Westpreußen ein Wolkenbruch große Verwüstungen angerichtet hatte, und die Leute dem Könige ihre Noth vorstellten, antwortete er:

„ Ich habe euren Schaden vernommen.
„ Selbiger kömmt von Gott. Ich
„ will diesen bei Heller und Pfennig

„aus meiner Kasse ersetzen, und euch „nächstens einen ehrlichen und redli„chen Mann senden, der alles unter„suchen, und euch den Verlust baar „ersetzen soll. Ich bin euer gnädi„ger König.„

Friedrich.

Da dem Könige die Nachricht von des Generals von Ziethen Tode durch den Regimentsadjutanten gemeldet wurde, erschrak er sehr; er erholte sich aber bald, und sagte ganz gelassen:

„Ich habe diesen Fall lange vermuthet; „allein, daß ich meinen lieben Zie„then, diesen würdigen und ruhm„vollen Mann, nicht mehr gesehen „und gesprochen, darüber werde ich „mich immer betrüben, so wie das „Regiment seinen Verlust ewig be„dauren wird.„

„Ich verliere einen Vater, einen
„Freund, und meine königliche Nach-
„kommen werden in den Ländern und
„Gegenden, wo er so muthig und
„voll Tapferkeit für die Ehre des
„Vaterlandes gestritten, sein Anden-
„ken beständig zu erhalten wissen.“

Der Resident zu Konstantinopel hatte, außer verschiedenen reichen Zeugen und Broderien, auch einige zwanzig Pfund der besten indianischen Chokolade zum Geschenk erhalten, welche leztere er dem Könige übersendete.

Der Monarch war sehr mit der Aufmerksamkeit zufrieden, und sandte die Hälfte der Chokolade an den Staatsminister v. S ** mit den Worten:

„Laß Er sich, mein lieber S.... dieses
„Produkt gut schmekken; es kommt
„von einer Nation, die meine Person

„werth

„werth hält und mein Haus ehrt. „Vor 20. Jahren habe ich diese „Chokolade gern getrunken, nun aber „kann ich sie bei meinen alten Tagen „nicht mehr vertragen.„

Da dem Könige in seiner Krankheit einige Zeit her der Schlaf gemangelt hatte, war ein Leibhusar, seines Metiers ein Chirurgus, so dreist, daß er bei der öftern Klage des Königs sagte: „Sire, ich sehe „mit großer Verwunderung, daß auch der „geschikteste Arzt in seiner Kunst fehlen „kann. Ich habe „fuhr er fort, „in „meiner Hausapotheke eine Medizin, die „von der Beschaffenheit und guten Tugend „ist, daß sie nicht nur den Schlaf befördert, „sondern auch den besten Appetit erreget.„ Der König lachte und sagte: Nun, du hast auch wohl Lust, dir den Titel eines Hofdoktors zu erschleichen? „Nein, „Sire, war die Antwort, „dazu habe

„ ich wohl nicht genug Talent, aber den „ Ruhm möcht' ich mir wohl verdienen, „ dasjenige als ein Ungelehrter möglich ge„ macht zu haben, worüber oft Tage lang „ ein großes einsichtsvolles Kollegium sich „ berathschlagt." „ Nun gut," sagte der König, „ ich will diesen Abend dein „ Arkanum versuchen, und sehen, ob du „ ein Prophet aus den alten oder neuen „ Zeiten bist. Der Leibhusar gab dem Könige die Medizin, blieb die ganze Nacht bei ihm im Zimmer, und sah mit Freuden den süßen Schlaf des Monarchen, der erst des Morgens um 7 Uhr erwachte. Nun, sprach der König, das heißt geschlafen! Du bist ein braver Medikus. Hierauf füllte der Monarch eine Tabatiere mit Friedrichsd'or und gab sie dem Leibhusaren mit den Worten: Sieh, mein Lieber, das ist für deine Treue gegen meine Person! Für deine Kunst sollst du noch besonders belohnt werden.

Auszug aus der Anrede des Königs an die pommerischen Deputirten, in Gegenwart des Präsidenten von Schöning, im Jahr 1780.

Kommen Sie näher, meine Herren! Ich will mit Ihnen als Ihr bester Freund sprechen. Sie haben bei mir um die Einführung einer Kreditsocietät angehalten. Ich will Ihnen gerne helfen, denn ich liebe die Pommern wie meine Brüder, und man kann sie nicht mehr lieben, als ich sie liebe, denn sie sind brave Leute, die mir jederzeit in Vertheidigung des Vaterlandes, sowohl im Felde als zu Hause, mit Gut und Blut beigestanden haben, und ich müste kein Mensch sein, oder kein menschliches Herz haben, wenn ich ihnen dafür bei die-

ser Gelegenheit nicht meine Dankbarkeit bezeigen wollte.

(Der Monarch redete dieses mit einem ganz bezaubernden Affekt. Sein landesväterliches Herz war dabei so voll Empfindung, und sammt uns so gerührt, daß er hier eine Pause machen muste, um sich, wie es schien, wieder zu fassen, und uns gleichfalls Zeit dazu zu geben.)

Allein Sie müssen mir zuförderst einen Hypothekenschein aus dem Landbuche wegen Ihrer Schulden beibringen, auch hiernächst aus allen Kreisen, wozu auch der Lauenburgische und Bütowsche gehört, schaffen, denn diese Kreise werden nunmehr mit zu Pommern gerechnet, und je mehr ihrer in diese Association treten, desto besser ist es. Ich werde alsdenn den Ministern von Karmer und von Görne auftragen, die Sache mit Ihnen zu reguliren. Es sind selbige bereits in Schlesien und der Mark zu die-

sem

sem Geschäfte gebraucht worden, und folglich dabei routinirt. Sie müssen aber die Deputirten nach Berlin senden, und solche dazu wählen, die sowohl von der Sache, als auch von den Umständen des Landes und der Kreise informirt sind.

Die Nuzbarkeit dieser Einrichtung ist im Anfange nicht sogleich merklich: allein in zwei bis drei Jahren wird sich selbige unfehlbar zu Ihrem Vortheil und Vergnügen offenbaren. Auch ich werde an meinem Theil alles anwenden, was die Sache erleichtern kann. An Geld soll es nicht fehlen. Ich kann zwar jezt nicht viele hundert tausend Thaler dazu geben, weil allerlei Ausgaben in Kriegszeiten vorfallen, und besonders die vielen Wasserschäden mir vieles absorbirt haben. In Berlin allein liegen zwölf Tonnen Goldes, die nicht untergebracht werden können, und die man Ihnen gern geben wird, sobald nur Ihr Kreditwesen in Ordnung gebracht ist. Sowohl dem Kapitalisten, der sein Geld pla-

ciren will, als auch Ihnen, ist dadurch geholfen.

In Schlesien, wo der Adel durch den Krieg ganz ruinirt war, habe ich selbigem durch diese Einrichtung wieder aufgeholfen, und hernach auch in der Mark. Im Anfange habe ich vielen Widerstand gefunden, weil Manche ein Hinderniß dabei zu bemerken glaubten, ihre Güter nach Gefallen verthun und das Ihrige durchbringen zu können. Allein hat Jemand baares Geld, so kann er solches nach Gefallen depensiren, und wird ihm niemand durch diese Einrichtung daran hinderlich sein. Aber in Ansehung der Güter vigilirt nunmehr ein Landstand auf den andern, daß er sein Gut nicht deteriorire, oder gänzlich devastire: und das ist nützlich; denn dadurch wird der Adel konservirt, woran mir gar viel liegt, da mir der Adel bei der Armee ganz unentbehrlich ist. Freilich dürfen und können sie nicht alle in Kriegsdienste gehen: es

müssen

müssen auch einige zu Hause bleiben, um die Angelegenheiten ihrer Familie und Verwandten zu besorgen. Imgleichen brauche ich den Adel, um Präsidenten und Ministers daraus zu wählen. Und ich sehe niemals darauf, ob jemand reich oder arm ist, wenn er nur Verdienste hat. Alsdenn kann ein armer auch reich werden, wie z. E. der von Tauenzien, der von Hause nichts gehabt, und zu einem Vermögen wenigstens von 150000 Thaler gelangt ist. Der selige Feldmarschall Schwerin hat mir mehr als einmal erzählt, wie ihn sein Vater von Hause nach Breslau geschikt, um sein Glük da zu versuchen, derselbe ihm nur einen Thaler, und dabei eine Ohrfeige gegeben, mit dem Ausdruk: Dieses leide von keinem weiter. Und in was für glükliche Umstände war dieser Mann nicht durch den Dienst gerathen? Viele sind auch durch gute Wirthschaft zu einem ansehnlichen Vermögen gekommen, wie besonders

in

in Schlesien geschehen. Und in Pommern würde manches nach der schlesischen Methode mit Vortheil eingeführt werden können, besonders durch bessere Einrichtung mit den Schäfereien und dem Viehstande.

Auch will ich gern fernerhin, und jährlich, so lange ich lebe, dem Lande Meliorationsgelder geben; und diejenigen, welche die für sie schon angesetzten Gelder noch nicht ausbezahlt erhalten haben, sollen sie noch bekommen: denn der Tod des von Brenkenhof soll darin keine Aenderung machen. Ich lasse eine oder anderthalb Millionen mehr im Tresor, oder nicht, das ist gleichviel, und besser, wenn ich noch in meinem Leben Gutes damit stifte.

(Hier-

(Hierauf schienen Se. Majestät sich wegbegeben zu wollen, nahmen die Versicherung unserer allerunterthänigsten dankbarsten Verpflichtung, welche in ihrem ganzen Umfange auszudrükken uns Worte fehlten, und unsre Bitte um Dero fernern Schuz höchst gnädig auf. Womit diese Audienz, die über eine Stunde gedauert hatte, sich endigte. Die Deputirte waren: General Graf von Bork, Baron v. Lickstädt aus Hohenholz, Landrath von Winterfeld und Landrath von Puttkammer.)

Dieser dritten Sammlung Anekdoten wird nächstens die vierte folgen, deren Inhalt aus noch nie gedrukten und höchst interessanten Anekdoten bestehen wird, die theils von Augenzeugen, theils von andern glaubwürdigen Männern herrühren, und die ein Verehrer des großen Königs seit Jahren mit großer Sorgfalt gesammlet und aufbehalten hat. Man hat Hofnung, Materialien zu noch einigen Sammlungen zu erhalten, die ebenfalls authentisch sein werden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Friedrich II., Preußen, König, 1712-1786

Anekdoten und Karakterzüge aus dem Leben Friedrich des Zweiten

Bd.: 3.

Berlin (1787)

Bor. 10-1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10012462-7
VD18 80341780-001